

bezugsgruppenreader 2019



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

Hallo allerseits,

hier haltet ihr den Bezugsgruppenreader 2019 in der Hand. Viele Texte sind überarbeitet, besonders die sich mit digitalen Medien beschäftigen sind neu hinzugekommen. Wir wollen dazu anregen Bezugsgruppen zu gründen und in diesen Zusammenhängen gemeinsam unterwegs zu sein. Welche Aktion ihr plant, durchführt oder woran ihr euch beteiligt, solltet ihr gemeinsam entscheiden. Wir denken: Bezugsgruppen sind eine wichtige Grundlage, um gemeinsam politisch aktiv zu sein.

Es ist immer noch so: Wir waren und sind in verschiedenen Bezugsgruppen organisiert und sind auch nicht immer einer Meinung, auch nicht bei dem, was genau eine Bezugsgruppe ist und wie sie organisiert sein kann/sollte. Bitte diskutiert die Texte, nehmt sie auseinander, bildet euch eine eigene Meinung, schreibt dazu was – besonders wenn ihr eine andere Position habt oder Ideen, die für alle wichtig sind. Wir wünschen uns eine lebendige Diskussionskultur und einen konstruktiven Streit über die Inhalte. Aber genauso wie wir uns nicht immer einig sind, hoffen wir, dass viele hier Anregungen finden und Kritik üben.



Diesen Reader müsst ihr nicht von vorne bis hinten lesen, er kann auch kreuz und quer nach Lust und Laune gelesen werden. Die Broschüre ist zum Stöbern, Lesen, darin Blättern ... und kein Lehrbuch zum durcharbeiten, denn so einfach funktioniert das nicht.

Die Homepage bezugsgruppenreader.so36.net soll diesen Reader ergänzen, fortsetzen, kritisieren, loben...

Viel Spaß beim Lesen, Experimentieren und dem selbstbestimmteren Alltag. Wir freuen uns auf eine spannende weitere Auseinandersetzung. Werdet aktiv: Bildet Bezugsgruppen, bildet Banden! Habt Spaß und lasst euch nicht erwischen!

Eure „zusammen mehr erreichen"-Redaktionsgruppe

Ihr erreicht uns unter: bezugsgruppenreader@mail36.net, wir reagieren aber vielleicht auch auf Printartikel in der Interim.

Bezugsgruppen bestehen aus Menschen. Menschen sind in unterschiedlichem Maße betroffen von Diskriminierungen in der Gesellschaft je nach Hautfarbe, Klasse, Geschlecht, Bildung, Alter, sexueller Orientierung etc. Alle Menschen bewegen sich in Ungleichheitsverhältnissen und handeln in hierarchischen Strukturen. Keine Person ist frei von Vorurteilen. Alle diese Kategorien sind unterschiedlich wirksam und prägen unser Verhalten in Bezugsgruppen.

Wichtig ist diskriminierende Handlungsmuster und gesellschaftliche Machtverhältnisse zu erkennen, vorurteilsbewusstes und diskriminierungsfreies Handeln miteinander zu üben. Machtverhältnisse ziehen sich durch alle Fragen, die Bezugsgruppen betreffen. In diesem Reader dreht sich daher auch ein Kapitel um antisexistische Awareness. Aber es geht grundsätzlich um eine Reflexion von allen Machtverhältnissen und um die große Frage wie wir strukturelle Machtverhältnisse durchbrechen und eine diskriminierungsfreie Gesellschaft ermöglichen können.

2. Banden bilden - Versuch einer allgemeinen Einführung

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Trennung systematisch verfestigt und institutionalisiert wird. Das kapitalistische Kommando vereinzelt die Menschen, trennt sie von ihrem Arbeitsprodukt, bestimmt darüber, was produziert wird und wann für jede*n einzelne*n morgens der Wecker klingelt. Die rassistische und sexistische „Normalität" trennt in deutsch und nicht-deutsch, in Mann und Frau. Es entsteht eine starre Welt, in der Menschen anhand von Zuschreibungen beurteilt werden, in der Menschen Identitäten haben wie Ohren und Nase, quasi „von Natur aus". Alles, was sich dem nicht unterordnen will, wird dennoch vereinnahmt und in Kategorien gepresst - jedenfalls wird das versucht.

Im Gegensatz zu dieser starren Welt verweist linke Kritik auf die Möglichkeit, es anders zu machen, sie verweist auf die Möglichkeit, die Spielregeln nicht zu akzeptieren, den Spieltisch zu zertrümmern - theoretisch wie praktisch. Das bedeutet zum Beispiel, das neoliberale t.i.n.a-Prinzip - „there is no alternative - es gibt keine Alternative zum kapitalistischen Markt!" - als billigen Trick, den Sachzwang von Konkurrenz und Wettbewerb als schlechten Witz und die starre Welt von Identität und Trennung als konstruiert und vor allem als dumm und unmenschlich zurückzuweisen.

„Das ist erstmal Kopfrockerei, was bedeutet das denn konkret?" könntet ihr jetzt fragen. „Wie kämpfen wir konkret gegen diese starre Welt von Herrschaft und Normierung?" Die einzige sinnvolle Antwort, die (auch) uns als Autor*innenkollektiv darauf bisher einfiel, lautet: Wir nehmen unser Leben selbst in die Hand. Wir gestalten unsere Beziehungen untereinander anders, als es uns die gesellschaftliche Normalität nahe legt. Wir bekämpfen Kategorien wie „Geschlecht" oder „Nation", „Rasse" oder „Klasse" . Wir entwickeln eigene Maßstäbe. Wir versuchen es zumindest. Das ist alles andere als einfach. Wir orientieren uns zum Beispiel nicht an der Maßgabe „Leistung". Wir entwickeln einen eigenen Rhythmus, unsere eigene Zeit, Dinge zu tun: Flugblätter schreiben, frühstücken,

Kampagnen aushecken, Aktionen vorbereiten, tanzen gehen etc. Wenn Diskussionen dabei manchmal ewig lange dauern, weil alle zu Wort kommen müssen, ist das nicht unproduktiv, sondern notwendig. Trotzdem bleibt das selbst bei diesem kleinen Beispiel ein ständiges Ringen, bleibt die gesellschaftliche Normalität ständig präsent: „Schnell abstimmen jetzt!" heißt es dann. „Dieser Punkt ist doch nebensächlich, zum nächsten Punkt der Diskussion! Wir können auf XY jetzt keine Rücksicht nehmen..."



Dieser Prozess, die Diskussionen, in denen wir Beziehungen zueinander aushandeln, kann auch (neben der Tatsache, dass sie für Demos und Aktionen immer wieder ganz praktisch sind) der emanzipatorische Kern von Zusammenschlüssen sein, also von dem, was in dieser Broschüre Bezugsgruppe genannt wird. Einfach ausgedrückt, sind Bezugsgruppen ja das Resultat eines Prozesses, in dem Leute zusammenkommen, um die „Realität" nicht zu akzeptieren; um gegen etwas aktiv zu werden – G20 Gipfel, Frontex, AfD, Kohleabbau, CO2-Emissionen, was auch immer. Letztlich landet mensch dann, ausgehend von der Empörung und der Kritik an einzelnen Schweinereien, wieder beim „großen Ganzen", bei der starren Welt aus Kategorien wie Kapital, Staat, Geschlecht etc. Deren Überwindung, die Überwindung von Machtverhältnissen, kann aber nicht im „großen Sprung" erfolgen. Sie kann nicht delegiert werden, auch nicht, wie wir immer wieder vor Augen geführt bekommen, an Parteien. In der Frage der gesellschaftlichen Befreiung gilt weiterhin: „Das müssen wir schon selber tun!" Setzen wir der erstens dummen

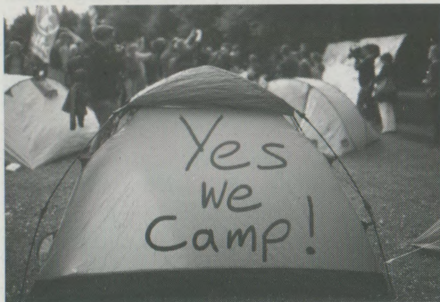
und zweitens falschen Annahme, die Geschichte sei zu Ende und jede ihres Glückes Schmied, ein munteres „Zusammen sind wir unausstehlich!“ entgegen.
Banden bilden. Das wäre ein guter Anfang.

3. Ein Rezept für 5-16 Personen oder: „Gibt es einen Baukasten für Bezugsgruppen?“

Fährst du immer mal wieder alleine auf Aktionen und fragst dich, wie du Gleichgesinnte aus deiner Stadt finden kannst, mit denen du einen kontinuierlichen Zusammenhang aufbauen kannst? In diesem Kapitel geht es um die Frage: „Wie kannst du / könnt ihr eine passende Gruppe finden?“ Vorweg: es gibt zum Glück nicht den einen Weg, wie eine Bezugsgruppe entsteht. Viele Bezugsgruppen sind aus WGs oder offenen Politzusammenhängen entstanden. Aber es können auch einfach Freundeskreise, Schüler*innen die sich kennen, Studis/Arbeitskolleg*innen, die merken, dass sie ja eh immer auf die gleichen Demos rennen, oder oder oder sein. Des Öfteren gibt es auf größeren Aktionen oder bei der Vorbereitung darauf Aktionstrainings, bei denen du Leute aus deiner Stadt kennenlernen kannst.

Du kannst dich erst mal in deinem Freundeskreis umhören, ob noch wer zu dieser Aktion fahren möchte. Falls ja, solltet ihr klären, was euch bewegt dorthin zu fahren, was ihr für Ideen habt und was jede*r von euch dort tun möchte. Denn als erstes müsst ihr herausfinden, ob das zusammenpasst. Wenn euch bei dem Treffen klar wird, dass ihr ganz unterschiedliche Ideen habt, z.B. von „ich will da zur Demo“ bis „ich will da Camp-Struktur machen“ , ist das nicht die beste Voraussetzung. Es bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass es gar nicht funktionieren kann. Vielleicht kommt ihr doch zusammen und könnt ein Konzept entwickeln, in dem sich alle wiederfinden. Außerdem ist es gut sich die Frage zu stellen: wieso will ich das und nicht jenes machen? Dadurch kann sich evtl. der Blickwinkel ändern und ihr könnt euch auch für anderes öffnen.

Sich vorbereiten Wenn sich dann bei euch das Gefühl eingestellt hat, dass es passend scheint, ist es sinnvoll, wenn ihr euch regelmäßig trefft. Wie oft, ist natürlich eure Sache. Das kann von sich-wöchentlich-treffen bis sich-im-Vorfeld-zweimal-ein-langes-Wochenende-nehmen sein. Das ist auch davon abhängig, was ihr vorhabt und wie gut ihr euch kennt. Aber lieber etwas zu oft treffen, als dass es nachher dann heißt „Wir hatten gar keine Zeit, das zu besprechen."



Und so sind wir auch beim wichtigsten Werkzeug! Reden und Zuhören. Das klingt so schön banal, und irgendwie ist es das auch. Einige Gruppen fangen ihre Treffen mit einer „wie geht es mir gerade/Emo-Runde" (→ Glossar) an. Das ist eine kurze Runde zum Stand der persönlichen Dinge. Dabei muss nicht jede*r was sagen, aber es kann auch ein Ort während des Treffens sein, um sagen zu können, warum wer von euch gute oder schlechte Laune hat, was ihr/ihm vom letzten Mal noch im Magen liegt oder was er/sie gerne einfach Allen mitteilen möchte. Danach könnt ihr vielleicht besser verstehen, warum XY in der Diskussion schnell gereizt ist oder auch alles total leicht sieht, da eh alles gerade bei XX gut läuft.

Miteinander reden - und wie? Um mit dem Werkzeug „Reden und Zuhören" gut umgehen zu können, braucht es meistens viel Übung. Klar hat jede*r eine Stimme und kann irgendwie zuhören, aber die einen können gut reden (manchmal auch ohne wirklich etwas zu sagen) und die anderen hören das, was sie möchten. Das klingt ziemlich böse und wollen wir auch erst mal keiner*m unterstellen!

Oft sind es soziale und gesellschaftliche Rollen, die wir so gelernt haben: in der Schule, als Kind, in der Beziehung zu Freund*innen oder auf der Arbeit.

Aber das ist durchaus veränderbar. Es ist Teil unserer Utopie, dass wir als Menschen innerhalb einer Gruppe wachsen und uns gegenseitig weiterbringen. Dafür muss mit den gesellschaftlichen Rollen auch umgegangen werden – in diesem Fall mit dem jeweiligen Redeverhalten. Es ist gut sich darüber einmal Gedanken zu machen: wer fällt wem ins Wort, wie kann dafür gesorgt werden, dass Alle was zum gerade anstehenden Thema sagen, warum muss ich selbst immer so lange reden...

Das Thema ist sehr komplex und hat viele Seiten. Aber es ist gut, sich zumindest auf Basics zu einigen wie: ausreden lassen und/oder bei kontroversen Diskussionen jede*n zu Wort kommen zu lassen. Auch stummes Kommentieren, z.B. immer nicken, wenn die Beziehung was sagt, immer was in die Hand nehmen und lesen, wenn wer anders was sagt, sind Formen von Dominanz.

Ablauf der Treffen Wie ihr das/die Treffen gestaltet, ist ganz eure Sache. Ihr müsst einfach sehen, wie strukturiert ihr es braucht. Ob es ohne Redeleitung oder Tagesordnung geht, hängt oft von der Gruppengröße ab und davon was ihr machen wollt – aber es ist gut auch mal zu experimentieren. In Bezugsgruppen ist es unserer Meinung nach wichtig im Konsens zu entscheiden, was nicht heißt, dass immer alles bis ins letzte ausdiskutiert wird und dass jede Person alles richtig finden muss.

Innerhalb der Bezugsgruppe sollte ein Großteil beschlossen werden und die Anderen sollten damit einverstanden sein. Falls wer vom Vetorecht Gebrauch macht, muss das zu Gehör kommen und ein Umgang damit gefunden werden. Sich innerhalb einer Bezugsgruppe an der Mehrheitsentscheidung zu orientieren, wenn eine Person damit Bauchschmerzen hat, hat nichts mit gleichberechtigter Beteiligung zu tun. Und auch mit dem Recht ein Veto einzulegen sollte bewusst umgegangen werden. (Zu Entscheidungsfindungsprozessen gibt es in dem Heft auch noch extra Tipps.)

Oft wird in Bezugsgruppen über Quotierungen geredet. Quotierte Redelisten können ein Instrument sein, um strukturelle Machtverhältnisse sichtbar zu machen und im besten Fall abzumildern. Meistens geht es bei der Frage von Quotierungen um das Redeverhältnis von Männern* und Frauen*. Durch eine quotierte Redeliste kann besonders in größeren Diskussionszusammenhängen eine Sensibilisierung für die in der Gruppe bestehenden Machtverhältnisse in Bezug auf die Kategorie Geschlecht erreicht werden. Leider wird dadurch aber auch eine Zweigeschlechtlichkeit festgeschrieben. Außerdem ist Geschlecht nur eines von vielen Machtverhältnissen. (Es gibt bei der Bäuer*innen-Organisation La Vía Campesina beispielsweise auch eine Quotierung nach Alter, um jüngeren Menschen mehr Platz in der Diskussion zu geben.) Eine Quotierung hat also Vor- und Nachteile. Ob dieses Instrument sinnvoll ist, kommt auf den Diskussionszusammenhang an.

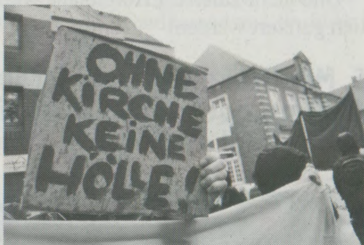
4. Vorbereiten und Nachbereiten von Aktionen

Der Schritt der Vorbereitung Erstmal inhaltlich. Bevor ihr mit eurer Bezugsgruppe konkrete Planungen für eine Aktion startet, ist es gut, sich darüber zu unterhalten, was das Ganze politisch soll, was ihr damit sagen/zeigen/vermitteln wollt. Das können Fragen sein wie „Machen wir eine Blockade, um eine Abschiebung zu verhindern, oder wollen wir vorher politischen Druck aufbauen, damit sie gar nicht erst losgeht?“; „Ist es sinnvoll, den Verkehr um die Häuserräumung zu stören oder besser, das Haus zu besetzen?“ Es geht darum, die Aktion in einen politischen Kontext zu stellen und außerdem klar zu kriegen, was ihr wollt. Z.B. wollt ihr als Kleingruppe autonom aktiv werden oder in einer Massenaktion Akzente setzen?

Wenn es dann eine Idee gibt, ist noch viel zu bereden: Wer besorgt den Stoff für Transparente? Wann wollen wir malen? Gab es schon mal ähnliche Aktionen? Was wollen wir anders machen? Ihr solltet überlegen, ob Teile der Performance geübt werden müssen. Um sich bei unübersichtlichen Situationen wiederzufinden bietet es sich an, einen Bezugsgruppennamen zu überlegen: Den könnt ihr laut rufen, um euch wiederzufinden.

Ein Teil der Überlegungen, der gerne vergessen wird: Wie weit wollt ihr zusammen gehen und wann wird abgebrochen? Klar kann die Gruppe nicht alle Eventualitäten durchgehen, aber ein paar Szenarien in Gedanken durchspielen. Was das sein kann, ist natürlich davon abhängig, was ihr wo vorhabt. Das kann von der besagten Lücke in der Polizeikette über die Polizei prügelt in die Demo rein, Nazis laufen in der Demo mit oder oder oder sein. Es ist auch gut schon vorher zu verabreden, wo sich eure Gruppe im Notfall trifft, falls Ihr getrennt wurdet. Vereinbart also einen Treffpunkt. (Vielleicht der Ort, an dem sich alle das letzte Mal bewusst wahrgenommen haben.)

Nachbereitung 1: direkt nach der Aktion, zurück im Camp, im Café oder wo auch sonst – in einer ruhigen Ecke. Mal treffen, um ein erstes Resümee zu ziehen, ein wenig zu reden, was so war und wie es einer*m gerade geht oder um einfach runter zu kommen und Pause zu machen!



Nachbereitung 2: Wenn Ihr euch regelmäßig trefft, könnt ihr beim nächsten Plenum die Aktion besprechen. Wenn es eine einmalige Gruppe ist, am besten mit etwas zeitlichem Abstand treffen, um das Gelaufene zu reflektieren. Mit etwas Ruhe und Abstand ist es sinnvoll noch einmal die Aktion aufzuarbeiten: was war prima, womit ging es mir nicht so gut, was waren einfach coole Erlebnisse, ist es so gelaufen wie wir uns das gewünscht hatten? Was kann ich / können wir auch anders/besser/effektiver (klingt in manchen Ohren vielleicht komisch) machen? Oder nächstes Mal was ganz anderes machen?

Da sollte es nicht nur um Techniken gehen, sondern auch um Zusammenarbeit in der Gruppe: Habt ihr genug aufeinander geachtet oder müsst ihr euch vorher besser absprechen? Wenn ihr es schafft, durch Reflexion und ehrlichem Umgang miteinander auch die

Nachbereitung zu einem positiven Erlebnis für alle zu machen, habt ihr eine gute Grundlage für neue gemeinsame Unternehmungen.

Nachbereitung 3: Aus eurer Gruppe hat eine Person eine Anzeige bekommen. Keine*r wird damit allein gelassen! Kümmert euch gemeinsam um Rechtshilfe, organisiert Solipartys oder sonst wie Soligeld, begleitet die Prozesstermine solidarisch. Menschen werden auch manchmal von Erlebtem traumatisiert und brauchen Hilfe. Kümmert euch umeinander, schafft einen Raum zum Reden, zum Runterkommen... (siehe Text: Out of Action)

Und nicht zuletzt: Erfolgreiche Aktionen können auch mal ordentlich gefeiert werden!

5. Möglichkeiten einer (schnellen) Entscheidungsfindung oder „Ach du Scheiße, da ist ne Lücke in der Bullenkette!"



Konsens und Veto

Erstmal vorweg: Wir meinen, dass es wichtig ist, innerhalb einer Bezugsgruppe im Konsens zu entscheiden, sonst kann mensch auch einer Partei, einer Politsekte oder einem Verein beitreten. Zum Konsens noch ein paar Ergänzungen, da jetzt alle an ewig lange Diskussionen denken, bis alle „ja" sagen und das letzte Komma auf dem Flugblatt eine halbstündige Diskussion erfordert hat und die Farbe vom Stoff für das Transparent zum Politikum wird... So muss es nicht sein! Hinter doofen Endlosdiskussionen stehen oft andere Gründe als die vordergründig vorgetragenen, im schlimmsten Fall persönliche

Zerwürfnisse, die dann über die Schriftart auf dem Plakat ausgetragen werden. Konsens heißt für uns nicht unbedingt, dass alle einer Meinung sind, aber immer, dass alle mit der Entscheidung leben können und niemand mit ihren Bedürfnissen übergangen wird. Wichtig ist, dass keine*r ein Veto ausgesprochen hat! Dabei gehen wir davon aus, dass das Veto wirklich der letzte Weg ist, eine längere Diskussion zu beenden, weil mensch hier keine Kompromisse eingehen kann. Einerseits sind alle aufgefordert, sensibel zu sein, wenn sich Leute trauen, ein Veto auszusprechen. Andererseits solltet ihr beobachten, was passiert, wenn ständig ein Veto eingelegt wird (in welchen Situationen etc.) und ob der Punkt nicht erstmal wieder auf der Ebene darunter diskutiert werden sollte oder ein grundlegenderes Problem vorliegt.

Für eine Konsensentscheidung hat sich folgendes Vorgehen als sinnvoll herausgestellt:

1. Problem klären. Verständigt euch über die Situation und eure Einschätzung der Lage.
2. Entscheidungsfrage formulieren. Genau die Frage klären, über die jetzt ein Konsensentscheid ansteht. Unklare Fragestellungen führen zu unklaren Lösungen.
3. Runde, in der alle ihre Bedürfnisse, Ängste und Wünsche zum Thema äußern. (Hier noch keine Lösungsvorschläge)
4. Lösungsvorschläge sammeln. Genau formulieren.
5. Vorschläge diskutieren.
6. Konsensvorschlag herausarbeiten.
7. Runde, in der ein Vorschlag nach Konsensstufen persönlich bewertet wird.
8. Konsens? Wenn nicht, dann zurück zu 4.

Entscheidungen sind Prozesse Ein Konsens kann in einer Stresssituation auch einfach und im besten Falle durch Blickkontakt hergestellt werden. Insgesamt ist es uns wichtig, den Weg zu Entscheidungen als einen Prozess zu betrachten. Es gibt zwar Techniken, die in vielen Gruppen funktionieren, aber das heißt ja nicht, dass ihr darauf Lust habt. Es heißt nicht umsonst „Bewegung kommt von bewegen", nicht nur körperlich, sondern auch im Kopf. Viel Spaß beim Experimentieren, Diskutieren, Lachen, Kämpfen, Reden...

Es gibt natürlich die unterschiedlichsten Entscheidungen, für die sich unterschiedlich viel Zeit genommen werden kann und sollte. Um konstruktiv zu einer Entscheidung zu kommen ist es gut, sich erst einmal klar zu machen, was die Fragestellung ist. Um was soll es bei der Diskussion gehen und was muss entschieden werden? Lieber nochmal einen Schritt zurück und prinzipiell reden, als sich dann im Detail zu zerreden, wobei das Ergebnis oft ist, dass alle genervt sind. Bei „Beschlüssen" auch mal nachfragen, ob alle wirklich das gleiche meinen. Zu Themen, die alle betreffen, kann ein „Blitzlicht" gut funktionieren. Dort bekommen alle der Reihe nach den Raum, etwas zu sagen und können hören, wie jede*r zu dem Thema steht. Falls das gut zusammengefasst wird, kann daraus eine konkrete Frage zum weiter Diskutieren entwickelt werden.

Es ist auch hilfreich, wenn Menschen in der Runde sagen, dass das Thema von ihnen als nicht so wichtig erachtet wird und es dann auch okay ist, dass nur die es besprechen, denen es wichtig ist.

Schnelle Konsensentscheidungen in stressigen Situationen – ein Widerspruch? Vielleicht warst Du/wart ihr schon mal auf einer Demo oder Aktion, ihr wolltet eine Hausverwaltung besuchen, eine Bundeswehrkaserne blockieren oder ein blödes Lobbyist*innentreffen stören? Oder ihr wollt eine Nazidemo stören und habt euch was Nettes überlegt, da ihr ja eh vor der Bullenkette herumsteht und dann wenigstens nette Bilder rüberkommen sollen. Und nun das Unmögliche: in einer Seitenstraße stehen nur wenige Cops und der Weg zur Naziroute ist frei!

Tja, was tun? Eine schnelle Entscheidung muss her! Wir wollten doch mehr als Bilder und eine direkte Aktion ist vielleicht doch sinnvoller. Schön ist es dann, mit Leuten unterwegs zu sein, die sich gut kennen ein ähnliches Level haben oder spontan den gleichen Gedanken haben. Letzteres passiert selten, wenn ihr zum ersten Mal zusammen unterwegs seid.

Es geht in solchen Situationen viel um Vertrauen, ein Gefühl füreinander oder ein spontanes „das versuchen wir jetzt einfach“. Gerade in solchen Momenten ist es wichtig, keine*n in der Gruppe zu „überrennen“ oder mit zu zerren gegen ihren/seinen Willen und sensibel zu sein für ein leises „das will ich nicht“. An solchen Punkten ist es wichtig, keine*n alleine stehen zu lassen. Schließlich wollt ihr zusammen weiter kommen, das heißt dann eben auch, dass keine*r allein gelassen wird!

Wichtig um einen Minimalkonsens herzustellen ist es, mit jeder Person wenigstens kurz Blickkontakt herzustellen und mitzukriegen, ob eine Person vielleicht Angst hat oder ablehnend reagiert. Es ist sehr wichtig, solche Signale nicht zu ignorieren. Wenn Blickkontakt signalisiert, alle sind grün mit dem Vorschlag, dann kann es losgehen. Und gut miteinander in Kontakt bleiben.

Es kommt auch vor, das ihr als Bezugsgruppe innerhalb eines größeren Aktionszusammenhangs Entscheidungen treffen müsst. Wenn sich spontan zwei Gruppen bilden – durchbrechen auf der einen, „lieber was anderes machen“ auf der anderen Seite –, warum sich nicht trennen? Das ist kein Statement zum „mensch kann sich ja beliebig teilen, und nachher sind dann alle in Zweiergruppen unterwegs“. Aber auch das kann durchaus eine Option sein. Wichtig ist mitzukriegen, ob es allen damit gut geht und dass sich nachher wieder Alle zusammenzufinden, um diese Wahrnehmung nochmal zu überprüfen.

6. Erfahrungsbericht aus der Kampagne „Zucker im Tank“

Der Widerstand gegen das rheinische Braunkohlerevier von RWE ist von einer sehr vielseitigen Praxis und einer stark variierenden Wahl der Aktionsformen geprägt. Anknüpfend an Erfahrungen aus dem Kampf gegen Atommüll im Wendland ist für uns diese Vielfalt der Taktiken sehr positiv, birgt aber natürlich auch Konfliktpotential. Durch den Zulauf den Ende Gelände (kurz EG) seit 2015 als Massenaktion bekam, wurde auch ein Potential für andere Formen der Organisierung freigelegt. Unsere Beobachtung war, dass sich viele Menschen durch ihre (teilweise ersten) Aktionserfahrungen mit Ende Gelände ermutigt fühlten, weiter machen wollten und so auch dezentralere Aktionen mit eigenständiger Vorbereitung denkbar wurden.

Um diese Entwicklung zu unterstützen und weil wir uns natürlich erhofften, Widerstand vielseitiger und damit unkontrollierbarer zu machen, entstand die Idee zu einem Aktionslabor. Statt auf eine großangelegte Aktion zivilen Ungehorsams zu setzen, gab es auf dem rheinländischen Klimacamp unzählige Workshops. die eine aktivistische Praxis in Kleingruppen stärken sollten. Die Strategie, Aktionswissen vor allem für Kleingruppen zu teilen, besteht im Rheinland schon sehr lange, zum Beispiel bei den regelmäßigen Skillshare-Treffen im Hambacher Forst.

Allerdings gab es bisher keine bundesweite Mobilisierung inkl. Workshops explizit für Kleingruppenaktionen an vielen Orten in Deutschland. Diese Leerstelle sollte „Zucker im Tank“ füllen. Auf dem Klimacamp (2017), wollten wir als beratende Struktur präsent sein und unser Wissen über die Feinheiten der RWE'schen Infrastruktur, die schönsten Sehenswürdigkei-

ten im Rheinland, verschiedene Aktionsformen und Erfahrungen mit GeSa, Knast und Repression teilen.

Nachdem Ende Gelände 2017 im Rheinland ihre Blockaden für beendet erklärte, hatten wir auf einmal mit einem Phänomen zu tun, mit dem wir in diesem Ausmaß nicht gerechnet hatten: Das Massenaktionspotential war ausgeschöpft, aber nicht das Bedürfnis weiterzumachen. Sehr viele Menschen, die durch EG angefixt und immer noch heiß darauf waren, dem Kohlemonster ein Schnippchen zu schlagen, schlugen an unserem Zelt auf. Da wir den Ansturm nicht vorhergesehen hatten, waren einige Fragen ungeklärt. Es kamen Bedenken auf, ob es vertretbar ist, sich spontan konstituierende Kleingruppen, die mit wenig bis gar keiner Vorbereitung auf dem Camp waren, mit den nötigen Infos für Aktionen zu versorgen. Wir sahen uns mit der Gratwanderung konfrontiert, einerseits die überall aufbrodelnde aktivistische Energie nicht auszubremsen und andererseits die nötigen Sicherheitsstandards zu vermitteln. Schlussendlich mussten wir dann schweren Herzens einigen Kleingruppen den Rat aussprechen, lieber mit einer längerfristigen Vorbereitung in Aktion zu treten. Auch hier wieder eine Gratwanderung, da es uns nicht darum ging, stark in den Entscheidungsprozess der jeweiligen Gruppe einzugreifen, sondern stattdessen die nötigen Informationen für deren Entscheidungsfindung zur Verfügung zu stellen.

Unser Resümee der Aktionstage 2017 im Rheinland war positiv! Und legte auch den Grundstein für darauf folgende Aktivitäten. Von uns unterstütze Kleingruppen nahmen sich, während sich in Bonn das alljährliche Ritual des großen Palavers der Klimakonferenz wiederholte, das Kraftwerk Weißweiler vor. Mit dem Resultat, dass dieses vollständig vom Netz genommen werden musste und sogar am Folgetag ein Kraftwerksblock nicht wieder hochgefahren werden konnte. Technische Blockaden (Lock-Ons, Tripods etc.)

funktionieren, wenn sie aufwändig und schwer zu räumen sind, aber auch, wenn ihr Ort und der Zeitpunkt für Überraschung sorgt. Während der angekündigten Aktionstage im Rheinland ist die bereits eingeplante technische Einheit viel schneller zur Stelle, als wenn unter der Woche während der Klimakonferenz ein Kraftwerk geblockt wird, dass bisher kaum im Fokus aktivistischer Umtriebe stand. Damit hatten wir erreicht, was auch Ende Gelände im Sommer gelungen war, allerdings mit viel geringerem personellem Aufwand – und leider auch nicht mit derselben medialen Aufmerksamkeit.

Sowohl hier, als auch in anderen Bereichen ist auf jeden Fall noch Luft nach oben. Stellen wir uns vor: untereinander vernetzte Kleingruppen versetzen der Maschinerie an verschiedenen Schwachstellen Schläge, das passiert vielleicht in unterschiedlichen Städten. Die einen konzentrieren sich auf die Logistik und blockieren Warenströme in Häfen oder auf Straßen, andere kümmern sich um die dreckige Energie der kapitalistischen Warenproduktion. Das Ganze findet nicht nur an unterschiedlichen Orten statt, sondern ist auch zeitlich aufeinander abgestimmt. Ist eine Blockade geräumt, beginnt an anderer Stelle die nächste. Wenn wir unserer Fantasie freien Lauf lassen, ist noch vieles möglich. Was es dafür braucht, ist ein Selbstermächtigungsprozess in verschiedenen Bereichen und gut vorbereitete Kleingruppen.

Mit unserer Kampagne wollen wir auch weiterhin erreichen, dass sich gerade Menschen, die noch wenig Erfahrung in Kleingruppenaktionen haben, das nötige Wissen und die Fähigkeiten aneignen können, um selbst auch längerfristig direkte Aktionen durchzuführen. Kleingruppen haben den Vorteil, dass oft eine hohe Vertrautheit und Affinität unter ihren Mitgliedern besteht. Ihre Merkmale können gute und intensive Vorbereitung, schnelles Reagieren auf unerwartete Entwicklungen, nachsichtiges und fürsorgliches Verhalten

untereinander oder (möglichst) herrschaftsfreie Organisierung sein. All dies sind allerdings keine zwangsläufigen und ausschließlichen Merkmale von organisierten Kleingruppen. Auch in informellen Kleingruppen kann es dazu kommen, dass sich Hierarchien herausbilden und durchsetzungsfähigere Personen den Ton angeben. Da der Zusammenhang aber übersichtlicher ist, besteht mehr Zeit und Raum damit alle Personen gehört werden und Hierarchien abgebaut werden können. Aber auch ein achtsamer Umgang innerhalb der Gruppen ergibt sich nicht zwangsläufig, sondern muss erarbeitet werden. Die Angebote der Kampagne „Zucker im Tank" fokussieren sich bisher sehr stark auf den aktionistischen Aspekt von Kleingruppen. Fragen, die auch für die Zukunft interessant sein könnten, sollten sich auch darum drehen, wie wir uns um Menschen aus unserer Gruppe kümmern, die ausgebrannt oder traumatisiert sind (→ siehe Out of Action). Wie wir Wege finden um inklusiv zu sein, aber gleichzeitig Fragen von Sicherheit und Vertrautheit nicht außen vor lassen. Welche Möglichkeiten der Konfliktlösung es gibt und vieles mehr. Eins ist auf jeden Fall sicher, wir kommen wieder und werden mehr.

Mehr über uns findet ihr auf `www.zuckerimtank.net`



7. Für ein solidarisches Scheitern

Wie hier im Heft an mehreren Stellen erläutert wird, finden sich Bezugsgruppen sehr unterschiedlich und aus verschiedenen Gründen zusammen. Gerade auch bei temporär angelegten Bezugsgruppen kommt es vor, dass sich die einzelnen Personen aus dem Zusammenhang nicht so gut kennen und sich daher nicht immer richtig einschätzen können. (→ siehe Vorbereitung und Nachbereitung von Aktionen)

Dann gilt: umso weniger ihr euch kennt, umso mehr müsst ihr miteinander klären, auch um zu sehen, ob ihr als Gruppe überhaupt zusammen passt. Nur weil alle in der Gruppe das vermeintlich gleiche Ziel haben, z.B. für ein Camp gemeinsam kochen, heißt das noch lange nicht, dass es davon eine einheitliche Vorstellung gibt. Ohne klare Absprachen denken die einen vielleicht, dass so viel wie möglich containert und der Rest so billig wie möglich eingekauft werden sollte. Die nächsten gehen davon aus, dass mit den Höfen aus der Umgebung zusammen gearbeitet und möglichst saisonal und bio eingekauft werden müsste. Andere wollen nur Produkte aus solidarischer Ökonomie und im Zweifel auch von weit weg importiert besorgen.

Alle haben für ihre Ideen und Ansätze ihre berechtigten Gründe. Wichtig ist in so einem Fall eine ausreichende Vorbereitung, denn es braucht genug Zeit, um all die verschiedenen Herangehensweisen und Vorstellungen zu klären, damit es nicht zu großem Frust kommt. Aber leider mangelt es sehr oft an der Zeit dafür, denn wir haben noch verschiedene andere Politgruppen, Lohnarbeit, Kinder, Fernbeziehung oder was auch immer zu managen und können/wollen uns nicht ausschließlich um die eine Aktion kümmern. Innerhalb unserer Lebensrealität für genügend Vorbereitungszeit in Form von ausreichenden Treffen zu sorgen, ist daher oft nicht leicht. Bei den kurzen Absprachen ist es schwierig herauszufinden, inwieweit alle das gleiche wollen bzw. erwarten und die Hoffnung besteht oft, dass das schon alles laufen wird.

In euren ersten Treffen schien es vielleicht, als ob ihr gut zusammen arbeiten könntet. Doch während der Durchführung eurer Aktion stellt sich heraus, dass ihr bei wichtigen Themen unterschiedliche Grundsätze und Herangehensweisen habt.

Jetzt haben sich vielleicht schon einige Probleme, Missverständnisse, Kränkungen angehäuft und es kam auf verschiedenen Ebenen untereinander zu Unmutsbekundungen, da sich die einen vielleicht falsch verstanden, die anderen nicht ernst genommen oder ignoriert, vor allem sich in den Bedürfnissen und politischen Verständnissen zurückgesetzt fühlen. Eure Kochgruppe z.B. hat Dynamiken entwickelt, die dazu geführt haben, dass die einen überwiegend einkaufen gehen, andere im Hintergrund dafür sorgen, dass es eine Struktur gibt und die nächsten regelmäßig die Inspiration für das kommende Essen beisteuern. Das kann funktionieren, wenn die jeweilige Rolle für alle passt und im günstigsten Fall so auch kommuniziert wurde.

Doch es kann auch sein, dass die einen das Gefühl haben, dass sie das meiste machen müssen, da die durchaus wichtige Arbeit im Hintergrund nicht kommuniziert wird und das vorne an der Essensausgabe, wo eh viel zu viel zu tun ist, auch gar nicht wahrgenommen werden kann. Die nächsten wollten ihre Kreativität auch gerne an den Töpfen ausleben, waren aber bei der Artikulation nicht laut genug, um gehört zu werden (und beide Gruppen sind aufeinander sauer – die eine, weil sie das Gefühl hat, dass immer sie kochen muss, die anderen, weil sie meinen, nicht an die Töpfe zu dürfen) und das mit der Art des Einkaufens (so billig oder so öko wie möglich?) wurde auch nicht geklärt sondern einfach gemacht, wie die jeweilige Person sich das so dachte.

Das Ganze ergibt einen riesigen – scheint's gordischen – Knoten, der aber nur im Notfall zerschlagen werden sollte. Wenn es derartig klemmt, ist es wichtig inne zu halten und zu versuchen, die Probleme, Missverständnisse und Verletzungen miteinander zu klären. Nun ist es in so einer Situation oft nicht möglich alles stehen und liegen zu lassen, um in aller Ruhe die Sachen auszudiskutieren und in der Regel gibt es auch nicht genügenden Abstand zu der Situation. Zum

einen, um im Beispiel zu bleiben, muss das Essen auf den Tisch, zum anderen sind die Gemüter meist zu erhitzt, um angemessen über die Situation sprechen zu können. Wenn dies z.B. auf einem Camp passiert, sollte überlegt werden, ob sich an so einem Punkt eine andere Gruppe findet, die das Kochen (temporär) übernimmt. Oder in einer verfahrenen Situation kann es durchaus eine sinnvolle Option sein, dass die Gruppe sich hier (vielleicht auch nur tageweise) trennt. Denn: je länger dieser Zustand anhält, desto mehr wächst die Unzufriedenheit.

Hier sollte nicht falsches Durchhaltevermögen das Leitmotiv sein, sondern das solidarische Miteinander im Vordergrund stehen. Wir wollen schließlich nicht militärisch und leistungsorientiert durchziehen, was wir uns vorgenommen haben, denn wir streben eine politische Utopie an, gemeinsam eine emanzipatorische und solidarische Gesellschaft für alle aufzubauen und dabei muss unser zwischenmenschliches Miteinander im Vordergrund stehen. Daher kann auch davon ausgegangen werden, dass andere auf dem Camp - um bei dem Beispiel zu bleiben - Verständnis dafür haben, dass es notwendig sein kann, die Arbeit erst mal ruhen zu lassen, um wichtige Diskussionsprozesse anzuschieben und durchzustehen.

Es kann dabei auch herauskommen, dass es nicht mehr möglich ist, die gemeinsame Arbeit fortzuführen. Dann sollte eine Lösung gefunden werden, mit der alle leben können. Entweder kochen die einen weiter oder vielleicht auch keine*r. Es kann auch sein, dass sich die Gruppe dreiteilt und die eine immer an den M-Tagen und die andere an den D-Tagen kocht und die dritte am Wochenende oder wie auch immer. Es gibt viele Optionen – auch viele Optionen zu scheitern. Aber sie sollten allesamt solidarisch sein.

Ist die Aktion (auch wenn sie nicht gelungen ist) beendet, ist eine gute Nachbereitung mit allen wichtig. Ursprünglich waren alle mal mit einer (vermeintlich) gleichen Idee angetreten, doch gab es viele unterschiedliche Herangehensweisen der Umsetzung und unterschiedliche Prioritätensetzungen. Möglicherweise haben auch unterschiedliche Kommunikationsstile dazu geführt, dass eine gemeinsame

Aktion nicht möglich war. Aber das ist auch nichts Schlimmes (→ siehe Leistungsdruck). Schließlich macht die Vielfalt der Geschmäcker unsere Stärke aus.

8. Den Riot in die Steppe tragen

Aktionen finden nicht immer in unserem vertrauten Dörflein (Kiez, Städtchen etc.) statt, sondern oft in freiem Gelände, z.B. Blockaden von Kohlebaggern, Rechtsrockfestivals und Atomtransporten. Alles in allem gibt es viele positive Erfahrungen mit Aktionen auf dem Land. Das kann für eure Bezugsgruppe auch die Gelegenheit sein, mal etwas mehr Zeit miteinander zu verbringen und Sommer, Sonne, Widerstand zu leben.

Für viele, die aus der Stadt kommen, sind Aktionen auf dem Land ungewohnt. Es gibt keine schützenden Häuserschluchten. Manchmal kursieren einschüchternde Mythen um die eingesetzte Technik der Polizei (Hubschrauber, Wärmebildkameras etc.). Technik ist aber meist teuer und steht nicht massenhaft zur Verfügung. Und die Größe des Areals und Vielfältigkeit des Geländes kann auch ein Vorteil gegenüber der Stadt sein. Die Polizist*innen müssen sich großflächig verteilen und ausdünnen. Dies kann durch geschicktes Vorgehen noch verstärkt werden. So kann eine auf den ersten Blick nicht so erfolgreiche Aktion den Erfolg an anderer Stelle ermöglichen.



Bei allen technischen, taktischen und strategischen Überlegungen solltet ihr immer das richtige Maß finden und die Außenwirkung mitbedenken. Es ist wichtig, dass ihr ihr selbst bleibt: mit euren quirligen und lebensbejahenden oder auch anderen Gedanken und Ausdrucksformen. Es kann nicht darum gehen in eine militärische Logik zu verfallen – auf dem Gebiet ist der Staat nicht zu schlagen. Es muss darum gehen, durch phantasievolle und/oder massenhafte Aktionen die politischen Verhältnisse durcheinander zu bringen.

Die zurückzulegenden Strecken sind für alle Beteiligten erheblich größer. Es gibt keine U-Bahn. Busse fahren nicht im 5-Minuten-Takt. Ein Auto gibt es vielleicht nicht oder es wird an einer anderen Stelle eingesetzt. Das schnelle Fortbewegen auf dem Land ist manchmal schwierig: Polizei versperrt die üblichen Routen und wenn dann die wenigen Wege z.B. aufgrund von Geäst nicht befahren werden können, ist das natürlich unpraktisch. Zieht also auch alternative Transportmöglichkeiten in Betracht.

Auch wenn in diesem Heft viele Details und Tipps gesammelt sind: Bemüht euch nicht, dies zur Perfektion zu treiben. Wir wollen keine paramilitärischen Strukturen, die Raum für Individualität zunichtemachen. Wir wollen lustige, vielfältige und auch mal banale Aktionen, die mit einer emanzipatorischen Überzeugung verbunden sind. Dabei sollte auch nicht vergessen werden, dass nicht die einzelne Aktion zum Erfolg führen wird, sondern der Kontext einer Vielzahl von Aktionen. Beißt euch also nicht zu sehr an einer Aktion fest oder seid total frustriert, wenn diese mal nicht klappt. Vielleicht war es einfach Zufall, dass der Wasserwerfer genau euch im Weg stand. Vielleicht wurde der Ort schon von einer anderen Gruppe vor euch „benutzt", vielleicht waren aber auch eure Absprachen nicht ausreichend – in jedem Fall solltet ihr eine Nachbereitung machen: Aus Fehlern lernt Bezugsgruppe!

9. Erfahrungsbericht: SAMBA! Rhythms of Resistance

Rhythms of Resistance oder kurz RoR ist ein Netzwerk politischer Trommelgruppen, die Demonstrationen oder direkte Aktionen unterstützen und durchführen. Die Idee, Musik als Aktionsform zu nutzen, ist keine neue: In den 1970er Jahren gründeten sich in Brasilien Afro-Block-Trommelgruppen. Diese entwickelten sich aus den ärmsten Stadtteilen und wurden zu einer Bewegung des Schwarzen Widerstandes und einer Quelle des Selbstvertrauens. Beeinflusst dadurch bildete sich in Europa ein Aktionskonzept bestehend aus Musik, Tänzen und dem Konzept der „taktischen Frivolität", welches zum ersten Mal während des IWF/Weltbank-Gipfeltreffens 2000 in Prag effektiv angewendet wurde.

Taktische Frivolität zielt darauf ab, die künstliche Trennung zwischen militanten und kreativen Formen des Widerstandes zu überwinden. Sie bewegt sich in einem Raum, der zwischen Konfrontation, Deeskalation und kreativem Protest existiert. Sie meint schrille Farben (pink und silber), queeres Auftreten und kitschige Kostüme. So können klassische Zuschreibungen der Polizei irritiert und umgangen werden.

Musik und Tanz sind in dieser radikalen Neudefinition des Straßenprotestes ein Mittel, um polizeiliche Gewalt praktisch zu umgehen oder zu dekonstruieren und darüber hinaus Polizeikräfte gezielt zu nerven oder abzulenken. Außerdem hat RoR oft auch eine bestärkende Wirkung auf andere Bezugsgruppen und kann bei Bedarf motivierend oder deeskalierend wirken. Dies sollte möglichst nach Absprache mit den anderen geschehen, um sich nicht gegenseitig zu behindern oder zu nerven.

Obwohl RoR weltweit knapp 100 verschiedene Bands umfasst, die autonom funktionieren, wird eine maximale Beteiligung

aller an Gruppen- und Entscheidungsprozessen angestrebt. Alle Bands spielen die gleichen Tunes (Melodien) und benutzen die gleichen Handzeichen zur Kommunikation. Dadurch können sich bei Aktionen verschiedene RoR-Bands sehr einfach zusammenschließen und direkt miteinander spielen oder agieren. Bei Bedarf können diese Gruppen sich spontan wieder aufteilen und als unabhängige Bezugsgruppen handeln.

Vor großen Aktionen ist es deshalb ratsam, kleinere Bezugsgruppen innerhalb einer Band zu bilden und „Buddys" (permanente vertraute Bezugsperson) zu finden. Folgende Kriterien können dabei wichtig sein: Welche Aktionen kann ich mir vorstellen? Wo sind meine Grenzen? Wie hoch ist mein Risikolevel? Wie ist mein Gefühl in der Gruppe? Welche Wirkung will ich erzielen? Wie will ich im Kontakt mit der Polizei wahrgenommen werden? Sind in meiner Bezugsgruppe alle wichtigen Instrumente vertreten? Ist die Bezugsgruppe mobil?

Wir sind ein offenes Netzwerk für alle Menschen, die unsere emanzipatorischen Prinzipien teilen. Es geht uns nicht darum, die Rhythmen perfekt spielen zu können, sondern um die Energie, die wir transportieren wollen. Wir versuchen feste Rollen zu vermeiden, indem wir zum Beispiel möglichst alle Instrumente ein bisschen spielen können, sodass bei Bedarf gewechselt werden kann. Lass uns gemeinsam die Protest-Party auf die Straße und vor die Knäste tragen. Komm und mach mit, wir haben nichts zu verlieren!

Hier gibt es mehr Infos und Kontakte zu Bands in deiner Nähe: `www.rhythms-of-resistance.org`

10. Solidarität ist eine Waffel

In jede Bezugsgruppe gehört auch die Auseinandersetzung mit Risiken und Repression. Es kann immer jemand von uns, unsere gesamte Gruppe oder die Leute neben uns von Repression betroffen sein. Viele beschäftigen sich lieber nicht damit oder vertrauen darauf, „dass schon alles gut geht“. Andere trauen sich immer weniger, weil sie sich in ihrem Handeln zu sehr von den möglichen Folgen einschränken lassen. Irgendwo dazwischen müssen wir alle einen Umgang mit dem Risiko staatlicher Repression finden. Wir halten daran fest, dass unser Leben sich rechtlichen Rahmenbedingungen, polizeilicher Drohkulisse oder Einschüchterung nicht einfach unterwerfen sollte. Nur durch den Druck sozialer, politischer Bewegungen können die Verhältnisse verändert werden.



Wer wann und in welchem Umfang von Repression betroffen ist (z.B. Polizeigewalt auf Demos, Straf- oder Haftbefehle, Auflagen z.B. im Sinne von Reisebeschränkungen, Observationen, Bespitzelungen, Untersuchungshaft, Hausdurchsuchungen usw.), lässt sich bei aller Erfahrung nicht genau vorhersagen. Sie kann pazifistische Friedensaktivist*innen und militante Kreise treffen, oder auch mal die überraschte Mitbewohner*in oder den/die ältere Genoss*in, der/die schon seit Jahren nicht mehr aktiv ist. Sie ist politischen Konjunkturen unterworfen oder hängt auch mal vom Jagdeifer eines/r einzelnen Beamt*in oder eines/r eifrigen Staatsanwält*in ab. Gemeinsam ist allen Situationen, dass sie für die Betroffenen meist äußerst unangenehm und bedrohlich sind.



Auch hier gilt : Zusammen mehr erreichen! Wir finden: niemand darf mit Repression alleingelassen werden! Deshalb gibt es unter anderem Rechtshilfegruppen, Ermittlungsausschüsse, Solifonds und -kreise, Broschüren zum Umgang mit Polizei und Justiz sowie Veranstaltungen zum Thema. Viele haben die Erfahrung gemacht, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema nicht zu Einschüchterung führen muss, sondern das Vertrauen in die Gruppe und sich selbst stärken kann. Mensch fühlt sich staatlichen Repressionsorganen gegenüber nicht völlig hilflos ausgeliefert, sondern hat vieles im Kopf schon mal durchgespielt oder von Leuten gehört, wie sie mit solchen Situationen umgegangen sind. Deshalb glauben wir, dass das Thema Repression in unserem Alltag eine Rolle spielen sollte, dazu gehören auch die Ängste, Unsicherheiten und Fehler, die wir alle in solchen Momenten kennen.

Es kann Sicherheit geben zu wissen, dass sich Leute kümmern, wenn du bei einer Demo festgenommen wurdest, oder jemand nach einer Hausdurchsuchung zum Reden vorbeikommt, 'ne Demo organisiert und auch langfristige Soli-Arbeit leistet. Es ist eine ganz große Stärke unserer Bewegung kollektiv und solidarisch zu handeln. Das

heißt auch, dass sich alle mit dafür verantwortlich fühlen Zeit, Geld, Soliarbeit, Texte, Veranstaltungen, Knastbesuche usw. beizutragen.

Wenn dies einen ganz normalen Teil unseres politischen Handelns darstellt, dann können wir uns alle gegenseitig darin unterstützen handlungsfähig zu bleiben, aktionistisch und inhaltlich weiterzumachen...

11. Leistungsdruck: Der Weg ist das Ziel

+++Hier liegt begraben: Politgruppe XY. Am eigenen Anspruch zerbrochen.+++

Was bedeutet(en) mir meine Politgruppe(n)? Ein Freundeskreis und Kuschelkasten? Die Rote Zelle auf revolutionärem Weg? Eine Diskussionsplattform und politischer Austausch? Soviel Mitglieder eine Gruppe zählt, soviel Motivationen, Träume, Wünsche und Ansprüche zählt sie potentiell. Wie soll dieser überindividualisierte Haufen wohl einen gemeinsamen Nenner finden? Klar, da ist am Anfang wahrscheinlich eine grobe politische Richtung, vielleicht auch ein Konsens über die Aktionsform. Eben der gemeinsame Wille, etwas zu tun. An diesem Etwas nicht zu scheitern, ist aber bereits die erste Hürde. Eine gemeinsame Aktion, ein fein ausgetüftelter Plan scheint als Bindeglied fungieren zu können. Das Realisieren eines tollen Planes, einer fixen Idee schweißt zusammen, die Vorstellung einer erfolgreichen Aktion gleich nochmal mehr. Aber bleibt da, selbst wenn die Aktion dann tatsächlich erfolgreich war, nicht auch Leere? Ein sich verlassen fühlen? Ohnmacht? „Was können wir schon erreichen?“ - scheint die immer wieder drängende Frage.

Und was wurde aus all den „erfolglosen“ Aktionen? Die Abschiebung konnte nicht gestoppt werden, die Nazidemo konnte ungehindert laufen. All die lange vorbereiteten und gut geplanten Aktionen, die sich dann samt Material irgendwo verliefen? Verlief sich mit ihnen auch die Gruppe? Zerstreuten sich die Aktivist*innen in alle Winde? Suchten sie einzeln Zuflucht unterm Deckmantel neuer Gruppen? Waren sie erfolglos und stürzten sich in Lohnarbeit, Familienplanung

oder Karriere? War die Aktion, über die nichts in der Zeitung stand, erfolglos?

Jung, schön und erfolgreich? Wir sollten unseren Erfolg und unsere Stärke nicht nur an gelungenen Aktionen messen. Was bedeutet denn zum Beispiel eine Aktion, die von einer einzelnen Person vorbereitet wurde, die dann die anderen Mitspieler*innen kommandiert? Vielleicht ist sie effektiver, vielleicht sind ihre Erfolgsaussichten größer, aber was genau ist für uns „Erfolg" in diesem Kontext?

Wir wollen etwas erreichen, wollen, dass unsere Bemühungen nicht ins Leere laufen. Doch woran messen wir das? An der gesprengten Knastmauer? Am gestoppten Atomtransport? Was ist das Ziel? Die Veränderung der Gesellschaft? Des Systems? Bewusstseinswandel überhaupt? Mögliche Antworten auf diese gigantischen Fragen gibt es wie Sand am Meer. Die Antworten rieseln uns durch die Hand wie trockener Sand. So richtig greifbar sind sie nicht. Aber sie geben Hinweise darauf, in welche Richtung wir gehen wollen. Das Ziel steht all zu oft im Weg. Doch was ist der Weg? Wo führt er uns lang? Wo führt er uns hin?

Zusammen Druck machen Der Aushandlungsprozess des gemeinschaftlichen Lebens unter Berücksichtigung all unserer Antis scheint ein solcher Weg zu sein. Wir sind queer, antisexistisch oder/und antikapitalistisch und haben viele verschiedene Vorstellungen davon, was das konkret bedeutet. Wie stellen wir uns ein gutes, freies Leben vor, ein widerständiges Leben im Alltag? Mühsam und steinig sind die Auseinandersetzungen und Plena, oft gibt es stundenlange Diskussionen, oft scheinen sie zu allem Überfluss auch noch ergebnislos zu bleiben. Es kann eine*n verrückt machen. Wir wollen doch was erreichen, wollen handlungsfähig sein!

Gegenseitige Vorwürfe entstehen, die Verantwortlichen scheinen leicht ausgemacht: „Warum hältst du uns mit deinen Bedenken und Ängsten auf? Warum weißt du nicht Bescheid, was die G20 für Dreck am Stecken haben? Warum warst du nicht auf dem Plenum? Warum bist du nicht zur Demo mitgekommen? Was, du hast die Flyer

nicht kopiert? Warum trittst du den Bullen nicht gegen's Schienbein? Warum? Warum? Warum?"



Soviel gibt es zu tun, soviel zu machen. Das Leben ist eine riesige Baustelle. Überall brennt es, überall sind wir gefragt. Wer wundert sich da noch über Leistungsdruck – selbst in der kuscheligen Bezugsgruppe, in der politischen WG? Wie viele von uns sind an ihm schon zerbrochen? Haben sich einsam und unverstanden gefühlt und träumten heimlich von einer Einraumwohnung, in der sie sich verkriechen können? Wo sind die Zeiten, in denen wir mal einfach nur in den Tag hinein leben können? Nicht immer noch fünf offene Punkte auf der To Do-Liste zu haben, wenn wir nachts ins Bett gehen. Stress und Überlastung ruft eine vage Sehnsucht wach. Eine Sehnsucht nach einem Leben ohne Leistungsdruck. Leistungsdruck, den wir uns auch selber auferlegen. Jede*r von uns.

Großer Sprung? Kleine Schritte? Wir wollen etwas erreichen, auf die Reihe bekommen. Der Blick auf die kleinen Schritte, auf die schwer fassbaren Erfolge ist dabei enorm eingeschränkt. Auch sie rieseln uns durch die Hände, scheinen so selbstverständlich und sind doch so bewundernswert groß. Wir können nur aus diesem Leistungsdruck ausbrechen, wenn wir ihn wahrnehmen, ihn thematisieren und um Hilfe bitten können. Dazu gehört auch ein Blick für

die Anderen, ein Sensibel-sein und Zuhören-können. Stress-machen ist in diesem Zusammenhang zerstörerisch. Tod der Politgruppe XY, weil einzelne von uns nicht Schritt halten können und wollen mit dem Tempo des Erfolgswahns. Ende eines Weges, der zum Ziel führen soll. Wie das Ziel konkret aussehen soll, werden wir noch nächtelang diskutieren. Auch das ist der Weg. Aber ein Ziel, welchem wir unsere Bedürfnisse und Träume unterordnen müssen, eine Kollektivität, in der Leistungsdruck herrscht – das ist garantiert nicht das, wofür wir kämpfen. Wenn wir die Entscheidung gefällt haben gemeinsam zu kämpfen, zu leben, lieben, arbeiten, dann werden wir auch mit überzogenen Ansprüchen, Erwartungshaltungen und Leistungsdruck fertig. Nur: Wir müssen etwas gemeinsam wollen!

Anmerkung: Der nächste Teil zum Thema Burn out soll nicht zu schwer gewichtet werden. Wir fanden es aber wichtig, dieses Thema zu benennen und darauf aufmerksam zu machen, da es doch hin und wieder mal vorkommt.

12. Burn out statt burn down?!

Ausgebrannt sein und politische Arbeit in Gruppen Die meisten kennen das. Immer wieder kommt es in den verschiedensten Gruppen dazu, dass sich einzelne Personen völlig aufreiben – bis hin zum Rückzug aus der Gruppe. Oft merkt es diese Person gar nicht (selbst/sofort). Spätestens dann ist es für das Umfeld sehr wichtig, das Thema anzusprechen und Hilfe anzubieten. Gründe, um in eine solche Situation zu kommen, gibt es viele und sie finden sich auf verschiedenen Ebenen.

Das „ausgebrannt sein“ oder englisch „Burnout-Syndrom“ (engl. /to burn out/ – ausbrennen) bezeichnet einen besonderen Fall chronischer Erschöpfung. Durch ständige Frustration, das Nichterreichen eines Zieles und zu hohe persönliche Erwartungen an die eigenen Leistungen kann es zu dieser Überlastung kommen. Dabei sind die Symptome vielfältig und können in Bezug auf Auftreten und Ausmaß individuell unterschiedlich sein. Die Symptome können Depressionen sein, aber auch Beschwerden wie Schlafstörungen, Kopfschmerzen,

Magenkrämpfe oder andere körperliche Beschwerden. Typische Symptome sind auch Schuldgefühle, bspw. Selbstvorwürfe. Die ausgebrannte Person erlebt die Umwelt im Allgemeinen als nicht mehr kontrollierbar und zieht sich oft in sich zurück. Hilfe von außen durch Bezugspersonen wird kaum noch oder gar nicht mehr angenommen. Es gibt verschiedene Ebenen, auf denen die Ursache und der Anlass für ein Ausgebrannt-sein basieren. Daher kann auch neben Hilfe von Freund*innen fachliche Hilfe vonnöten sein.

Die Ursachen sollen kurz benannt werden:

Die gruppendynamische Ebene

- (Wissens-)Hierarchien und fehlende Transparenz
- Heterogenität, unterschiedliche Hintergründe und Ambitionen in einer Gruppe mitzumachen – die Suche nach sozialem Kontakt kollidiert mitunter z.B. mit dem politischen Anspruch
- offene Gruppen, die manchmal als zu unverbindlich aufgefasst werden
- Subgruppen, Klüngel und Mobbing
- festgefahrene Rollen in Gruppenstrukturen/Dominanz
- unterschiedliche Energiereserven und Kapazitäten werden zu wenig wahrgenommen/respektiert
- Perfektionszwang

Die individuelle Ebene Eine weitere Ebene ist die individuelle Ebene und eigene „persönliche“ Struktur, wodurch es dazu kommt, dass bestimmte Menschen besonders gefährdet sind, sich völlig zu verausgaben. Dazu gehört:

- ein hoher eigener Anspruch und hohe Erwartungen an andere
- möglicherweise stellt die Politgruppe auch die leider erfolglose Flucht aus dem Alltag dar
- enttäuschte Suche nach sozialem Netz
- enttäuschte Suche nach Sinn (im Leben)

- Idealismus und Realität sind selten vereinbar
- eigens auferlegter Zwang, Pflichtbewusstsein
- enttäuschte Suche nach Bestätigung
- Helfer*innenkomplex - eigene Traumata verdrängen

Die gesellschaftliche Ebene Nicht zu vergessen: Wir leben in einer Gesellschaft, die einzig auf individueller Leistung basiert in der die oder der Einzelne nichts kriegt und nichts zählt, wenn sie/er nichts leistet. Dieser Zwang, die unerbittliche Konkurrenz, die diversen Formen der Diskriminierung, welcher mensch sich individuell immer wieder aufs Neue stellen muss, macht eine*n „verrückt" und „krank".



Wie geht es besser? Zu diesen unterschiedlichen Themenfeldern kommen noch die „Probleme", die das Arbeiten in Gruppen an sich oft erschweren. Meistens loben wir uns selber gegenseitig zu wenig oder eben nur bestimmte Leute bzw. nur bestimmte Arbeiten. Die informelle Arbeit wird oft unterbewertet, häufig gibt es festgefahrene Rollenverteilungen in der Gruppe, aber keine klaren Zuständigkeiten; das Private wird nicht im richtigen Maß zugelassen und persönliche Grenzen werden nicht wahrgenommen. Und auch die Repressionen von verschiedenen Seiten – vor allem staatlicherseits – sind eine Belastung für jede*n einzelne*n, wobei es wichtig ist, diese in der Gruppe zu bearbeiten.

Lösungsansätze könnten sein, die internen Strukturen und die momentanen Ziele zu klären, Sensibilität anderen und uns selbst gegenüber zu entwickeln und vor allem Hierarchien immer wieder kritisch zu hinterfragen. Es ist immer wieder sinnvoll nachzuvollziehen, was

denn gerade in einer Gruppe nicht so toll läuft, vor allem, wenn sich die Gruppe mal wieder stresst und kein Mensch weiß bzw. sagt, woran es liegt. Für die Veränderung der Gesellschaft brauchen wir einen langen Atem. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass unsere Gruppen und Strukturen uns aufbauen oder – noch besser – gut tun.

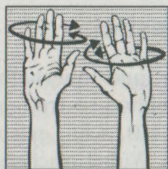
13. ...aber 1000 sind auch kein Pappenstiel!

Es kommt auch vor, dass ihr als Bezugsgruppe innerhalb eines größeren Aktionszusammenhangs Entscheidungen treffen müsst. OK, ihr habt jetzt eure Bezugsgruppe aus, z.B. acht Leuten gebildet. Mit acht Leuten könnt ihr schon einigen Wirbel machen. Insgesamt kommt ihr dabei natürlich nicht weit, auch wenn das schon ein guter Anfang ist. Aber mit 1000 Leuten könnt ihr deutlich mehr wuppen. Aber wie funktioniert nun wieder eine Organisierung mit 1000 Leuten, zum Beispiel auf einem Camp, welches einen Wirtschafts-Gipfel verhindern will? Letztendlich stellt sich die Frage auch bei jeder AfD-Demo oder jeder versuchten Zwangsräumung, die uns auf die Straße treibt.

Im Idealfall sind alle anderen 992 Leute auch in Bezugsgruppen organisiert und es gibt verschiedene Unterstrukturen. Meist ist es so, dass die Bezugsgruppen vor oder während einer Aktion/Demo Delegierte aussenden (zum sog. Deli-Treffen), die alles Wichtige durchsprechen, klare Abbruchkriterien festlegen etc. und Fragen zurück in die Bezugsgruppen schicken, um auf diese Weise möglichst viele Menschen in Entscheidungen einzubinden. Bei sehr großen Veranstaltungen, bei einem Camp mit 5000 Leuten bspw., kann auch ein solches Deli zu groß sein, um sinnvoll zu diskutieren. In einem solchen Fall werden oft Strukturen zu kleineren Deli-Treffen zusammengefasst, es gibt dann sog. Barrios oder Finger in den Camps (Städte-Barrios oder Barrios, die eine Aktionsform oder einen politischen Background repräsentieren, z.B. Studi-Barrio, Queer Barrio, Landwirtschafts-Barrio → Glossar).

Wenn mehr als 50 Menschen einen Entscheidungsprozess gehen wollen, kann es hilfreich sein auch in Zeichensprache miteinander

zu kommunizieren. Es gibt eine von Aktivist*innen entwickelte Zeichensprache, mit der Zustimmung, Ablehnung, Redebedarf und noch einige Dinge mehr mittels Handzeichen mitgeteilt werden können.



stimme zu

Nötiges Vertrauen vs. Paranoia Ihr werdet bei großen politischen Veranstaltungen, zum Beispiel bei einem Aktionscamp mit 1000 Leuten, nicht alle kennen. Trotzdem geht es darum, gemeinsam ein politisches Ziel zu erreichen – ihr wollt was zusammen, sonst wärt ihr nicht da. Das macht ja auch den Reiz von Aktionscamps oder auch großen Demos aus, zu spüren, da sind noch viele andere, wir sind nicht allein.

Stell dir nun vor, ihr habt im Internet von einer Aktion gehört, fahrt da hin und findet aber keinen Zugang, weil sich einzelne Gruppen oder Aktionszusammenhänge scheinbar abschotten. Der Grund dafür ist oft nicht klar formuliert, mensch fragt sich dann schnell, ob das jetzt die obercoolen Checker*innen mit den „richtigen“ Kontakten (oder den „coolen“ Klamotten) sind. Der Grund ist manchmal trivialer. Zusammenhänge, die sich schon länger kennen, machen Aktionen, die stärker kriminalisiert werden können, aus Schutz vor Verfolgung durch Polizei und Justiz lieber nur mit Leuten, die sich kennen. Lasst euch von dieser Klüngelei nicht abschrecken oder einschüchtern, sie richtet sich nicht gegen euch. Am besten überlegt ihr euch ja ohnehin vorher, was ihr machen wollt. Bei so einer Planung steht ihr selbst schnell vor der Frage, wie viel Vertrauen innerhalb der Gruppe nötig ist und was dagegen unnötige Paranoia ist und andere Mitstreiter*innen unnötig ausschließt. Kurz: Nicht naiv sein gegenüber den Bütteln des Staates, nicht paranoid gegenüber Genoss*innen!

14. Bezugsgruppen in großen Aktionszusammenhängen

Deine/Eure Bezugsgruppe hat sich vorgenommen zur nächsten Demo zu gehen:



Vor der Demo Natürlich seid ihr gut vorbereitet. Ihr seid alle ausgeschlafen und habt auch noch mal besprochen, wie es euch so geht und was ihr heute auf der Demo machen wollt; das kann von mitlaufen bis Hindernisse umfließen alles sein. Einige von euch waren auf dem Vorbereitungstreffen der Demo und haben die anderen informiert; ihr habt euch zwar nicht in die Organisation der Demo eingebracht, aber geschaut, wie ihr euch als Bezugsgruppe sonst einbringen könnt. Ihr habt vorher diskutiert, ob eure Gruppe eine bestimmte Aufgabe übernimmt, wie den Lautischutz (→ Glossar), oder in den ersten Reihen mitlaufen will. Ihr habt euch nicht so richtig gemeinsam entscheiden können und deswegen nichts zugesagt.

Nach dem Treffen habt ihr euch vielleicht zusammengetan und entschlossen, ein Transpi zu malen. Ihr habt euch vor der Demo verabredet und seid gemeinsam zum Treffpunkt gegangen. Eure Verabredungen trefft ihr möglichst persönlich. Ihr habt, aus welchen Gründen auch immer, beschlossen die Vorkontrollen zu vermeiden und wartet den Start der Demo in einer Seitenstraße oder im Café ab, um nach Beginn dazuzustoßen.

Während der Demo Oder ihr seid zur Auftaktkundgebung gekommen, habt Freund*innen getroffen und ein wenig den Redebeiträgen gelauscht. Die Demo soll jetzt langsam losgehen. In eurer Bezugsgruppe habt ihr euch schon mal die Gegend angeschaut und

überlegt, wo ihr in der Demo gerne mitlaufen wollt. Je nach Demo und eurer Stimmung lauft Ihr locker mit, guckt, welche Leute noch so in eurer Nähe sind. Vielleicht kennt ihr ja auch noch eine andere Bezugsgruppe, mit der ihr zusammen eine Reihe bildet.

Ihr haltet euer Transpi an Stangen hoch oder lauft an der Seite. Ihr habt euch auch überlegt was ihr tut, falls es zu Rangeleien kommt oder sie sich andeuten, so dass ihr euer Transpi neben der tollen Botschaft, die ihr damit vermittelt, entweder als Schutz einsetzen oder es schnell zusammenrollen und Ketten bilden könnt.



Achten auf Andere Auch ist es nett, wenn eure Bezugsgruppe auf Menschen achtet, die allein unterwegs sind, besonders, wenn es dann doch etwas ungemütlicher auf der Demo wird. Ihr könnt auch überlegen, ob ihr den Menschen, die wieder mal mit Bierflaschen auf der Demo rumlaufen, sagt, dass ihr das gar nicht cool findet und dass sie damit sich selbst und andere gefährden. Das Gleiche, wenn wieder mal einige Leute sexistische Sprüche klopfen oder mackeriges Verhalten an den Tag legen. Eure Bezugsgruppe kann hier eingreifen. Überlegt euch vorher am besten wie.

Ihr wisst als Bezugsgruppe ungefähr wie weit ihr gehen wollt und überprüft die Absprache wenn nötig. Ihr besprecht den Zeitpunkt, wann Ihr gehen wollt oder mit nach vorne stürmt. Wenn es ungemütlich wird, die Bullen Leute rausgreifen wollen oder euch nicht durchlassen wollen, bildet ihr Ketten und fordert andere auch dazu

auf. Das gibt euch Sicherheit und die Demo ist geschlossener. Wenn ihr Uniformierte oder Zivis innerhalb der Demo seht und sie nicht direkt ansprechen wollt, um sie der Demo zu verweisen, wendet ihr euch an den Lauti.

Bullen haben in der Demo nichts verloren. Sie gehen in unsere Demo rein, um uns einzuschüchtern. Sprecht sie an und fordert sie auf, die Demo zu verlassen. Guckt euch um, dass keine Leute überrannt werden und falls die Bullen versuchen, eine*n festzunehmen, überlegt, ob ihr da hingeht, rumsteht oder eingreift. Eine entschlossene Gruppe kann eine ganze Menge erreichen, auch wenn es keine Garantie dafür gibt. Genauso wenig gibt es eine Garantie dafür, keine Prügel von den Bullen abzubekommen oder nicht festgenommen zu werden, ganz egal wo ihr euch aufhaltet.

Ruhe bewahren Da Panik bei Aktionen der Bullen weit verbreitet ist, kann es helfen, wenn eine Bezugsgruppe ruhig und überlegt handelt. Wenn ihr Ruhe verbreitet, nicht auch in Panik geratet und hektisch wegrennt (Wegrennen ist trotzdem manchmal nötig, keine Frage!) kann das auch andere Menschen um euch herum beeinflussen und die Demo doch noch zum Ziel bringen. ... Das könnt ihr ausprobieren, schließlich habt ihr den Vorteil mit Menschen unterwegs zu sein, die ihr kennt und mit denen ihr euch vorher abgesprochen habt.

Spitzel Einige Anmerkungen, die wir erhielten, bezogen sich darauf, dass auf Aktionen auch immer Spitzel unterwegs sind. Das ist sicherlich so und soll nicht hinten runterfallen, aber euch auch nicht total hemmen etwas zu unternehmen. Bezugsgruppen sollten zusammenwachsen und wenn ihr euch besser kennt, etwas über den Alltag der anderen mitbekommt und Vertrauen zueinander habt, solltet ihr euch sowieso noch mal Gedanken machen, mit wem ihr welche Aktion macht. Wenn ihr euch ausführlich mit dem Thema beschäftigen wollt: Mohr/Viehmann: Spitzel, 2004, Assoziation A oder guckt mal im Infoladen (Glossar).

Wer steht da eigentlich neben mir...?

Verdeckte*r Ermittler*in, Kripo in Zivil, V-Leute... Sie tragen nicht immer den langen Trenchcoat oder eine Sonnenbrille. Von

bieder bis sportlich, von autonom bis Punk ist ihr Repertoire unserem Outfit angepasst. D.h. bevor ich mich mit Freund*innen oder meiner Gruppe bespreche, schaue ich mich mal um, wer da noch so rumsteht und große Ohren bekommt. Aber vergesst dabei nicht, dass auch Menschen dabei sind, die neu sind, weniger Informationen haben oder sich unsicher sind. Nicht alle, die unmotiviert in der Gegend herumstehen, gehören zum Staatsschutz!

Nach Aktionen ... ... haben die meisten Menschen das Bedürfnis über ihre Erlebnisse zu sprechen, entweder weil sie einen besonders fiesen Polizeieinsatz erlebt haben (siehe auch Traumatisierung) oder weil die Aktion so wunderbar und pfiffig gelaufen ist. Hinterher geht es niemanden mehr etwas an, wer geplant hat oder dabei war. D.h. nicht, dass ihr nicht drüber reden sollt, sondern genau darauf achtet, mit wem ihr wo über was redet, wo ihr was postet. Geht bewusst mit eurem Bildmaterial um.

15. Die Bullen stehen im Weg - Umgehung und Überwindung von Polizeiketten

Es gibt unterschiedliche Aktionskonzepte für unterschiedliche Situationen. Mit diesen stehen mehr oder weniger einige Fragen im Zusammenhang, die ihr euch vor eurer Aktion stellen solltet:

Was will ich? Was für ein Repressionslevel ist zu erwarten? Wie ist die aktuelle Polizeitaktik einzuschätzen? Wie ist die Rechtsprechung in vergleichbaren Situationen (bei der Blockade, Besetzung etc.)? Ist mein erklärtes Ziel auf die Straße zu kommen, um eine Blockade zu starten? Manchmal geht es vielleicht gar nicht darum sich an den Bullen abzuarbeiten, sondern einfach an den Bullen vorbeizukommen. Dafür einige Ideen.

Ab durch die Mitte Wir schieben uns einfach durch. Mit einer Gruppe Druck auf eine Stelle der Bullenkette aufbauen und durchschieben. Macht evtl. dann Sinn, wenn es genug entschlossene Leute gibt. Evtl. bisschen brachial und schmerzhaft. Kann effektiv sein, aber kann auch ins Auge gehen. Manchmal die einzige Option.

Innerstädtisches Umfließen In der Stadt kann es Sinn machen einfach einen Block weiterzugehen und zu gucken, ob mensch da durch kommt. Reibt euch nicht an einer Blockade auf, sondern überlegt, ob es Alternativen gibt, um durchzukommen.



Finger-Hand-Konzept auf freier Fläche oder auf dem Land Vorstellbar ist das Ganze wie eine Demo-Faust, die sich öffnet und sich in einzelne Finger verästelt. Ziel ist es die Polizeikette auseinander zuziehen und auf diese Weise auszudünnen. Das Konzept funktioniert in der Stadt und auf dem Land unterschiedlich, aber die Idee ist dieselbe. Räumliche Voraussetzung ist das Fehlen von engen seitlichen Begrenzungen auf der Route. Daher eignet sich das Finger-Konzept fürs Land oder auf größeren Plätzen in der Stadt. Aus einer großen Gruppe (Demo) werden so mehrere Gruppen, die sich wie Finger ihren eigenen Weg im Gelände suchen. Die Finger teilen sich und fächern sich auf. Die Finger fächern sich in einzelne Personen auf, die nun ruhig, aber zügig parallel zueinander auf die Bullenkette zulaufen. Jede*r sucht jetzt die Lücke neben dem Bullen vor sich. Diese Taktik der Auffächerung führt relativ zuverlässig dazu, die Polizeikette durchfließen zu können. Eventuell werden auch an einer Stelle die Bullen klumpenartig gebunden, so dass an anderen Stellen große Lücken entstehen und andere Finger durchkommen. Ihr müsst aber auch hier damit rechnen, dass die Bullen Pfefferspray und Knüppel einsetzen. Überlegt, wie ihr euch schützt.

Durchsickern Diese Taktik setzt darauf, auf verschiedensten Wegen möglichst unauffällig zu einem vereinbarten Treffpunkt hinter die Bullenkette zu gelangen, um dort z.B. eine Sitzblockade zu starten. Vorher ist es wichtig unscheinbar zu sein, um dann im richtigen Moment sichtbar am Ziel einzutreffen. Vorher nachdenken: Warum will ich da eigentlich durch? Auf was bezieht sich die Aktion? Auf die Bullen oder auf dezentrale Aktionen, die vielleicht mit den Bullen gar nichts zu tun haben müssen? Die Polizei ist nicht in jedem Fall der Feind, sondern ein Hindernis auf dem Weg zu unserem Aktionsort.

16. Bezugsgruppe als „Ehe fürs Leben":[1] In Bewegung bleiben

„Eine Bezugsgruppe aus Berlin" - so haben wir in den letzten Jahren einige Texte unterschrieben. Schon lange wohnen viele von uns nicht mehr in der Metropole, uns hat es verstreut: Die einen verausgaben sich mit ihren Kindern, Lohnarbeit und Alltagsorganisation, die nächsten mit ihren Polit- und Gemeinschaftsprojekten oder der allgemeinen Sinnsuche. Und doch: Träumen wir nicht alle immer wieder davon nach den Sternen zu greifen? Und wissen wir nicht alle ganz schön gut, dass wir das gemeinsam am allerbesten können?

Zum Jahresbeginn gönnen wir uns regelmäßig eine Art persönliche „Bezugsgruppenstrategiekonferenz" - ein Wochenende im ländlichen Raum und die Frage „Wohin mit uns im kommenden Jahr?" Anfang zwanzig war das Aktivist*innenleben noch einfacher: Da waren wir mit Betonpyramiden und Co zum Castorspektakel halbwegs zufrieden. Doch jetzt? Sind die gesellschaftlichen Zustände

[1] Ein kollektiv betriebener politischer Landgasthof kann sich seit ein, zwei Jahren vor lauter Hochzeitsanfragen kaum retten. Zahlreiche linke Aktivist*innenpärchen wollen hier in gediegener „Aussteiger*innen-Atmosphäre" heiraten, obwohl auch sie vor ein paar Jahren vermutlich noch starke Kritik an der staatlichen Institution Ehe hatten. Die Ehe wurde ursprünglich geschaffen als eine Institution, die der Organisation der Gesellschaft dienen sollte (was sie ja auch bis heute tut). Doch hey, ist die Besinnung auf die Zweisamkeit tatsächlich das, wie wir uns organisieren wollen? Sicherlich nicht! Statt staatlich legitimierter Eheschließungen bilden wir Banden und geben uns dort das Ja-Wort! Das wär was! So leicht zwingt uns kein Staat in sein Korsett!

komplexer geworden oder wir und unsere Ansprüche? Wir wissen inzwischen auch, welchen Sack voll Arbeit eine Entscheidung für ein bestimmtes Projekt in der Regel mit sich bringt... So sind wir vorsichtiger geworden uns „einfach so“ irgendwo reinzuschmeißen. An Ideen, wo wir eigentlich intervenieren müssten, mangelt es nicht. Unsere Diskussionen werden getrieben von der Sehnsucht nach der mitreißenden Aktionsidee, wir müssen es ja erstmal schaffen uns selber zum Schwingen zu bringen – kein leichtes Unterfangen mit so viel Skeptiker*innen in der Runde! Doch gesetzt den Fall irgendetwas hält in unserer Reihe der Kritik stand, dann können wir eigentlich davon ausgehen, dass die Idee zu etwas taugt!

Es waren die Castor-Jahre im Wendland, die uns als Bezugsgruppe zusammengeschweißt haben. Ein paar mehr oder weniger erfolgreiche Aktionen als Freund*innenkreis in einem mitreißenden Beat mit zumeist hohem Spaßfaktor. Ja, natürlich auch Enttäuschungen und die Erkenntnis, irgendwann waren wir fast alle mal dran, dass wir nicht unbedingt die Kuschel-Bezugsgruppe sind, die gut aufeinander aufpasst, wenn es irgendwem mal nicht so rosig geht. In dieser Erkenntnis wirken wir inzwischen fast reif: Das Wissen darum, für was wir als Zusammenhang taugen und für was wir definitiv nicht taugen!

Einige sind in den vergangenen Jahren zu uns gestoßen, andere sind uns auf dem Weg verloren gegangen, aber gleichzeitig ist es auch ein permanentes Verlieren und Wiederfinden – Wege verlaufen und kreuzen sich wieder. Weil es einen Kern gibt, der irgendwie am Leben bleibt, können wir uns abwechseln im „mal Abtauchen“.

Bündnisarbeit und Bezugsgruppe Nach den Bezugsgruppenaktionen in unseren frühen Zwanzigern ging es relativ fix in Richtung Bündnisarbeit mit uns: Block G8, Antira- und Klimacamp HH, COP 15, Castor Schottern und Ende Gelände. Nicht dass wir immer alle gleichermaßen stark in die Bündnisarbeit involviert waren, das Tolle an unserem Zusammenhang ist: Ich kann irgendwo auftauchen und habe das Gefühl, eine Gruppe im Rücken zu haben. In der Gruppe lassen sich, wenn es darauf ankommt, leicht Arbeiten delegieren. Die

Gruppe dient für die politische Analyse und Strategieentwicklung, sie ist ein kleines Korrektiv bevor ich mich in irgendetwas verrenne und sie wäscht mir den Kopf, wenn ich mich verrannt habe.



Ja, wir haben inzwischen ein paar Jahre Bewegungsgeschichte auf dem Buckel und so manch eine Erfahrung gesammelt – unsere innere Ungeduld ähnelt allerdings der vor 15 Jahren enorm. Vielleicht ist der Satz „Hier müssten wir aktiv werden!“ einer unserer häufigsten – auf jeden Fall ist er unser wichtigster Motor. Schnell haben wir dann ein Ziel vor Augen und eine Idee entwickelt zu dem „Wie kann es gehen?“ Zumeist sind wir dabei auf große Zusammenhänge angewiesen, Bündnisse eben... Und Bündnisarbeit heißt Prozessarbeit, angefeuert von einer gemeinsamen Idee! Doch wohin mit unserer Ungeduld? Schon immer haben wir uns viel über die Frage Ergebnis- oder Prozessorientierung in Kontroversen befunden: intern wie extern. In den Bündnissen der letzten Jahre haben wir es oft vermisst, dass dort noch viel mehr Menschen sitzen, die eine Bezugsgruppe im Rücken haben. Bündnisarbeit macht doch genau an der Stelle am allermeisten Sinn, wenn es nicht ein Bündnis aus Einzelpersonen ist, sondern wenn funktionsfähige Bezugsgruppen dahinter stehen. Viele Diskussionen hätten wir definitiv abkürzen können, wenn an ihnen zuvor innerhalb der Bezugsgruppen schon viel mehr dran gefeilt worden wäre. Das gilt auch für die Diskussionen in den Arbeitsgruppen.

Alle Menschen, die schon mal die Erfahrung machen durften zu erleben, wie toll es ist, Teil einer Bezugsgruppe zu sein und dann als Einzelperson (oder im Tandem) in einer Arbeitsgruppe mitzuwirken, werden sicherlich dem Credo zustimmen: Organisiert euch in Bezugsgruppen! Nicht nur für die konkreten Aktionen, sondern auch für sämtliche Organisierungsprozesse drumherum! Arbeitsgruppen kommen und gehen, doch die Bezugsgruppe bleibt

In den letzten Jahren gab es immer mal wieder die Kritik, dass wir uns als Bezugsgruppe nicht so transparent präsentiert hätten und dass wir zu meinungsstark wären. Es gab Manipulations- und Dominanzvorwürfe. Aber vielleicht wäre das ganz anders gelaufen, wenn es noch viel mehr Menschen geben würde, die sich in starken, stabilen Bezugsgruppen zusammenschließen und gemeinsam (er)wachsen werden würden? Ja, sich vielleicht sogar als Bezugsgruppen „vermählen" würden? Die Bezugsgruppe ist die beste Medizin, um in den Fängen des Alttags nicht unterzugehen und die Utopien der Jugend nicht aus dem Auge zu verlieren. Gemeinsam bleiben wir wach, können uns immer wieder gemeinsam anstacheln und mitreißen. Wir wollen alle gerne eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage geben können: Und was ist aus deinen politischen Idealen geworden? Dafür braucht es aber einen Zusammenhang, in dem mir diese Frage regelmäßig gestellt wird! Und einmal einen solchen Zusammenhang gefunden, dann gilt es, ihn nicht so schnell wieder laufen zulassen! Ich werde meiner Gruppe einen Heiratsantrag stellen!

17. Erfahrungsbericht zu Twitter

Ohne Twitter Naziaufmarsch vor zehn Jahren. Ich erinnere mich an das Gerenne. Viele Bezugsgruppen sind rund um die Naziroute unterwegs und versuchen auf deren Demoroute zu kommen, um zu blockieren. Es kommt das Gerücht auf, dass die Blümchengasse noch nicht abgesperrt ist. Meine Bezugsgruppe rennt los. Ich denke noch: Das ist jetzt schon die dritte Meldung dieser Art, das klappt doch wieder nicht. Als wir ankommen, sehen wir schon die Bullenkette und drehen ab. Ich bin fix und fertig von dem Gerenne. Seit drei Stunden geht das schon so und erreicht haben wir bisher nichts. Da taucht eine befreundete Bezugsgruppe auf, die sich vorher gut vorbereitet hat und die Route vorher gecheckt hat. Einer hat anscheinend einen Zugang zu der Naziroute über einen Hinterhof hier gleich um die Ecke gefunden. Na dann los. Vielleicht können wir doch noch was bewirken. Ca. zehn Leute stürzen mit frischer Energie los. Den Hinterhof gibt es wirklich. Die Tür ist offen, kleine Mauer, alle rübergeklettert und schon stehen wir auf der Naziroute. Die Freude wärt nur kurz. Da vorne sind sie! Jetzt wird uns ein bisschen mulmig. So viele Nasen und wir nur zu zehnt. Schön wäre es, wenn wir noch mehr Leute hierher mobilisieren könnten. Einer ruft schnell noch das Infotelefon an, aber das ist schon zu spät. Wir ziehen uns auf die Mauer zurück und lassen die Nasen vorbeiziehen. Immerhin brüllen wir was das Zeug hält, was wir von ihnen halten.

Nur eine Frage der Organisierung Vor der Zeit von Twitter gab es auch schon eine technische Organisierungsform, die allerdings zielgerichteter war. Telefonketten. Diese hatten sich in vielen Hausprojekten etabliert. Wurde z.B. eines der Hausprojekte angegriffen, wurde die Telefonkette in Gang gesetzt. Es war eine sehr zuverlässige und vor allem verbindliche Form der Organisierung – gegen Bullen- oder Naziübergriffe

– die ich in der heutigen Zeit leider manchmal vermisse.

Mit Twitter Blende ... 2017 – Rudolf-Heß Marsch in Spandau. Eine Sitzblockade hat es geschafft, die Spandauer Straße abzusperren. Wir stehen noch rum und warten ebenso wie ca. 150 andere Leute. Diesmal sind wir gut vorbereitet und haben uns über die Route, angemeldete Mahnwachen und Infopunkte gut informiert. Über den Polizeiticker auf Twitter kommt die Nachricht, dass die Naziroute umgeleitet wird. Die Menge gerät in Bewegung. Alle setzen sich in Richtung der neuen Route in Bewegung. Über Twitter kommt die Nachricht, dass es einen ersten Blockadeversuch auf der neuen Route gibt. Wir kennen die Ecke und twittern, dass mensch gut zu der Stelle hinkommt, wenn man links um den Block läuft. Ich bin froh über die Vorbereitung und dass wir die Infos so einfach weitergeben können. Meine Bezugsgruppe macht sich auf den Weg. Über Twitter kommt eine Bestätigung der Einschätzung. Wir haben die Blockade erreicht und setzen uns hin. Schnell werden wir mehr. Ich fühle mich sicher mit so vielen Menschen. Die Stimmung ist ausgelassen. Über Twitter kommt die Info, dass schon 400 Leute in der Blockade sitzen. Immer mehr Menschen kommen dazu. Die Nazidemo kommt nicht weiter. Über Twitter kommt die Meldung, dass die Stimmung beim Heß-Marsch schlecht ist. Nach einer Stunde lösen die Bullen die Nazidemo auf. Wir feiern und begleiten sie mit Sprechchören wieder zurück zum Bahnhof.

Sich auf Twitter zu verlassen ist auch keine Lösung Die Kommunikation über Twitter war in diesem Fall wirklich praktisch, aber mensch kann sich nicht darauf verlassen. In Hamburg auf dem G20-Gipfel hat mich Twitter eher genervt, weil so viel Müll gepostet wurde, so dass der reale Informationsgehalt sehr gering war. Teilweise hat es gar nicht funktioniert, weil die Funknetze überlastet waren. Abgesehen davon kann das Netz direkt abgeschaltet werden. Es gab schon

vor Twitter Leute, die zu Aktionen gefahren sind und sich erst vor Ort zu den Infopunkten begeben haben, um dann spontan zu überlegen, was sie tun können – mit und auch ohne Bezugsgruppe. An den Infopunkten gab es zwar immerhin gesicherte Informationen, aber ohne Plan und vor allem ohne Bezugsgruppe ist es schwierig (wirksame) Aktionen aktiv mitzugestalten. Daher ist es wichtig, dass wir uns organisieren. Twitter oder andere alte und neue Kommunikationswege können eine gute Ergänzung sein – müssen aber nicht.

Manchmal gibt es eine Handvoll Leute, die gesicherte Infos twittern. Dann ist es möglich gezielt diesen Kanälen zu folgen, zum Beispiel Bündnis gegen Rechts oder lokale Initiativen, und den Rest auszublenden, um so unter der Vielzahl von Meldungen den Überblick behalten zu können. Wichtig! Was ihr nicht vergessen dürft: Durch die Nutzung von Twitter und Co ist nachweisbar, dass ihr auf der Straße wart. Ihr hinterlasst Spuren, die im Falle von Repressionsmaßnahmen gegen euch verwendet werden können.

18. Die Demosanigruppe rät...

Manchmal kann's auch weh tun... Wenn ihr als Bezugsgruppe auf eine Demo geht oder eine andere Aktion umsetzt, kann es passieren, dass ihr am Ende verletzt seid. Gründe dafür gibt es viele: Gewalt von Bullen, Nazis oder anderen Rassist*innen, von christlichen Fundamentalist*innen oder den Spießer*innen aus dem Haus nebenan, aber auch die eigene Unachtsamkeit oder die anderer Aktivist*innen kann dazu führen. Oft passiert das glücklicherweise nicht. Aber wenn, dann tut das weh und nervt. Also sprecht vorher in eurer Bezugsgruppe darüber, wie ihr damit umgeht, wenn wer beispielsweise von Pfefferspray getroffen wurde.

Auf Demos, Camps und bei anderen Aktionen gibt es oft Demosanis. Manchmal tragen diese rote Kleidung mit Reflexstreifen, ähnlich wie der klassische Rettungsdienst. Im Gegensatz dazu sind

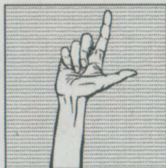
einige Sanis auch einfach so gekleidet wie ihr und fallen euch unter Umständen nicht sofort als solche auf. Versucht also am besten nicht nach Uniformen zu suchen, sondern ruft nach Sanis, wenn ihr Hilfe benötigt. Auch am Lauti kann euch bei Verletzungen oft weiter geholfen werden. Etwas Verbandszeug ist dort auf jeden Fall zu finden.



Grundsätzlich ist es aber besser, nicht auf Dritte – ob Sanis oder andere Aktivist*innen – angewiesen zu sein und sich selbst, aber auch anderen, helfen zu können. Sprecht doch mal bei euren Treffen darüber, wer was kann und den anderen von euch beibringen möchte, aber auch über bekannte Erkrankungen (z.B. Asthma) und was ihr in bestimmten Situationen braucht (z.B. „Ich hab mein Spray immer in der linken Hosentasche"). Dann könnt ihr auch gemeinsam überlegen, was ihr noch in euren Lieblings-Demojacken unterbringen könnt um euch, oder auch andere, bei Verletzungen unterstützen zu können. Alle Demosanigruppen bieten auch Workshops an. Wenn ihr nach eurem Austausch noch Fragen habt oder unsicher seid, meldet euch ruhig bei der Demosanigruppe eures Vertrauens. Wenn ihr keine kennt, kann der EA in eurer Stadt oder die Demosanivernetzung (a-s-k@riseup.net) oft einen Kontakt vermitteln.

Wenn ihr euch bei einer Aktion verletzt und Hilfe von anderen bekommt, solltet ihr auch hier nicht anfangen zu quatschen. Demosanis brauchen weder euren Namen, noch sonst irgendwelche Daten von euch. Sie müssen auch nicht „ganz genau" wissen, was

passiert ist, sondern nur, wodurch wo (an eurem Körper) eine Verletzung entstanden ist. Ihr entscheidet darüber, ob ein Rettungsdienst hinzugerufen wird oder ob ihr ins Krankenhaus geht. Oft reicht es aus, einen Tag später nochmal im Krankenhaus oder bei Ärzt*innen eures Vertrauens vorbeizuschauen. So können die Bullen dann auch nicht eure Daten aus Krankenhausakten holen und euch irgendetwas vorwerfen. Trotzdem solltet ihr Rettungsdienst oder Krankenhaus nutzen, wenn ihr das Gefühl habt, dass ihr dort notwendige Hilfe bekommt.



Stopp: Übersetzung (L für Language)

Wenn ihr blutet und die Verletzung versorgt wird, ist es sinnvoll, dass andere aus eurer Bezugsgruppe darauf achten, nichts zurück zu lassen. Auf dem Boden etwas Sand drüber verhindert schon, dass die Bullen mit dem Blut eine DNA-Analyse machen. Auch Kleidung, Stoff oder Verbandsmaterial sollten mitgenommen und ein paar Straßen weiter entsorgt werden. Solche Kleinigkeiten können dabei helfen im Nachhinein nicht noch mehr Stress zu bekommen.

Ihr solltet alle Verletzungen auch für den Rest der Aktion mit bedenken. Selbst wenn es im ersten Moment nicht wirklich weh tut, kann das später passieren. Sprecht das dann in eurer Bezugsgruppe an und fragt untereinander nochmal nach, ob sich was verändert hat. Nehmt euch immer mal wieder einen kurzen Moment, um auf euren Körper zu achten.

Auch bei eurer Nachbereitung sollte es Zeit geben über Gewalt zu reden, die ihr mit- oder abbekommen habt. Was haben andere in eurer Bezugsgruppe dann besonders gut gemacht, was wünscht ihr euch beim nächsten mal, was war doof? Wenn ihr darüber redet, könnt ihr euch dabei gemeinsam weiterentwickeln. Und der nächste gemeinsame Ausflug wird so vielleicht noch besser als die vergangenen.

19. ...irgendwas mit Medien

Sichtbar werden – Umgang mit Medien Leider müssen wir es an dieser Stelle mal aussprechen: Die Linke Szene ist momentan so marginalisiert, dass wir gerade die Revolution nicht starten können. Also ihr achtsamen, wachsamen, am System verzweifelnden Menschen: Kommt zu uns und werdet aktiv. Wir brauchen euch. In der Linken findet ihr nicht die bessere Welt, aber hier gibt es die tollsten Menschen mit den besten Ideen und den gesellschaftlich relevanten Themen. Aber wie erfahren diese Menschen davon?

Gegenöffentlichkeit Um die ganzen klugen Inhalte und kreativen Aktionen sichtbar zu machen, sind wir mehr denn je auf Gegenöffentlichkeit angewiesen. Wie immer müssen wir alles selber machen. Auch Öffentlichkeit herstellen. Bei der Gegenöffentlichkeit spielen die digitalen Medien heute eine wichtige Rolle. Sichtbar werden, wenn selbst friedlicher Protest kriminalisiert wird im Zeitalter der Überwachung? Die Schließung von Indymedia Linksunten hat deutlich gezeigt, dass die Medienarbeit ebenso kriminalisiert werden kann wie Aktionen. Wegen der Repression ist es sehr wichtig mit Daten äußerst vorsichtig umzugehen. Jede*r, die*der sich im Netz bewegt, hinterlässt Spuren! Und diese Spuren bleiben für immer!

Wenn ihr Artikel schreibt, bloggt, Fotos, Videos oder Radio macht, achtet darauf keine Personen zu gefährden. Seid besonders achtsam mit Foto- oder Videomaterial. Gesichter dürfen auf Bildmaterial nicht identifizierbar sein. Fotos sollten keine Metadaten enthalten.[2] Macht keine Aufnahmen aus Spaß fürs Familienalbum, sondern gezielt. Überlegt euch vorher, was ihr damit machen wollt und warum ihr was dokumentiert. Übertragt das Material bei allernächster Gelegenheit auf einen sicheren und verschlüsselten Datenträger.

Umgang mit Sozialen Netzwerken Nichts ist privat in Sozialen Netzwerken. Soziale Netzwerke sind nicht sozial, aber eine

[2]Metadaten von Bild oder Videomaterial werden auch EXIF Daten genannt: wenn der Rechtsklick auf Eigenschaften > Details > löschen nichts hilft, dann helfen kostenfreie Programme wie EXIF Tag Remover oder Exifer. Tracking-Daten mit Ortsinformationen können bequem mit Geosetter gelöscht werden.

gute Möglichkeit Öffentlichkeit herzustellen. Die 684 Facebook Freund*innen sind keine Freundschaften, sondern der Kreis potenziell interessierter Menschen für die Dinge, die ihr öffentlich sagen möchtet. Legt euch eine oder mehrere digitale Identitäten zu, die für sonst nichts anderes verwendet werden und keine Rückschlüsse auf die offline Identität zulassen. Schafft euren privaten Facebookkanal ab! Dieser ist nicht privat, sondern von Behörden einsehbar. Und loggt euch immer wieder aus Facebook aus, wenn ihr fertig damit seid es zu nutzen, damit Facebook den Besuch anderer Seiten dem Facebook-Nutzerkonto nicht zuordnen kann. Denn sonst registriert Facebook jede Seite, auf der ein Facebook-Plugin eingebunden ist und verknüpft sie mit eurem Account.



Verschlüsselung Digitaler Austausch ist grundsätzlich praktisch, aber beachtet bitte: Diskussion nur unter Pseudonym auf sicheren Servern wie z.B. Riseup, Squat.net oder Nadir. Mails verschlüsseln[3] (und die Schlüsseldatenbank irgendwo sichern[4]). Organisiert Kryptoworkshops, wo ihr euch gegenseitig zeigen könnt wie es funktioniert. Gemeinsam macht es Spaß. Es darf auch nicht vergessen werden, dass Verschlüsselungen mitunter irgendwann geknackt werden können. Also überlegt immer: Muss das jetzt niedergeschrieben werden? Sobald eine Aktion strafrechtlich relevant ist, ist Offline-Kommunikation die richtige Wahl.

[3] die bekanntesten sind kostenfreie Programme wie Enigmail und Open PGP

[4] z.B. Thunderbird > Enigmail > Schlüssel verwalten > alle Schlüssel auswählen > exportieren

Los geht's Welches Medium wählt ihr aus welchen Gründen aus? Wen wollt ihr erreichen? Mit welchen Worten sprecht ihr die Personen an, für die ihr den Artikel schreibt? Soll es ein parolenbespicktes Flugblatt im Szenesprech sein oder ein Aufruf für Anwohner*innen eines von Gentrifizierung bedrohten Kiezes? Für die inhaltliche Gestaltung helfen die W-Fragen: Wer macht was wann wo und warum?

Kleine Auswahl verschiedener Medien Hier gibt es Möglichkeiten eigene Beiträge zu veröffentlichen:

Webseiten: Indymedia, Squat.net, Inforiot (Brandenburg), Terminal (Dresden), Plotter (Köln), Stressfaktor (Berlin)
Freie Radios: Radio Corax, Radio Blau, Radio Dreyeckland, Freies Radio Berlin und viele Freie Radios, freie-radios.net
Filmprojekte: Labournet, Cine Rebelde, Leftvision, Freundeskreis Videoclips
Fotos: Umbruch Bildarchiv
Mailinglisten: Reflectliste
Print: Interim (Berlin), Rote Hilfe Zeitung, Zeck (Hamburg), Analyse&Kritik, Lotta (NRW), Swing (Frankfurt/Main)

Zu vielen Bereichen für linke Themen gibt es auch Broschüren mit Themenschwerpunkten wie z.B. Arranca, iz3w, Graswurzelrevolution, Ami, Fiber, Aufbruch, Datenschleuder, Veganinfo, Abolishing the Borders from Below, Anti-Atom-Aktuell etc.

Wenn es bei euch einen linken Buchladen, einen Infoladen oder ein linkes Café gibt, dann schaut da doch einfach mal vorbei. Vielleicht findet ihr dabei was passendes.

---

ein gut gemachtes Transpi oder beschriftete Regenschirme sind auch Medien

Pressegruppen Bei großen Camps oder Aktionstagen bildet sich meist eine eigene Pressegruppe. Hier gibt es verschiedene Ausprägungen, zum Beispiel während der G8-Proteste 2007 folgte die Pressegruppe der Camps einem Konzept, welches personenfixiertes und intransparentes Pressesprecher*innengehabe verhindern sollte. Diese Pressegruppen sind also nicht das gleiche wie Pressesprecher*innen! Sie sind/fühlen sich nicht autorisiert, für andere zu sprechen, sondern wollen Kontakte herstellen. Sie vermittelten also eher zwischen „Mainstreammedien“ und den Aktivist*innen. Falls ihr mitmachen wollt oder falls ihr Kontakt zur „Mainstreampresse“ haben möchtet, wäre es sinnvoll sich an diese Pressegruppe zu wenden.



Mainstreammedien Der Umgang mit kommerziellen Medien ist ein viel diskutiertes Thema. Wir sollten nicht davon ausgehen, dass sie das schreiben, was wirklich stattfand, wie an der Berichterstattung zum G20-Gipfel gut zu sehen war. Dennoch stellt sich die Frage, ob der entschlossene Ruf „Kameramann – Arschloch“ auf einer Demo als Umgang mit den bürgerlichen Medien ausreichend ist. Einen bewussten Umgang mit „Mainstreammedien“ zu finden, kann durchaus sinnvoll sein (auch wenn sich damit besser nicht der weit verbreitete Glaube verbinden sollte, die herrschenden Verhältnisse könnten dadurch verändert werden, dass „die Wahrheit“ in der Zeitung steht). Es ist vor allem wichtig, dass die Kritik an den herrschenden Verhältnissen sichtbar wird, dass wahrgenommen wird: Da gibt es Widerstand, Widerstand ist möglich! Um diese Botschaft zu transportieren, kann die „Mainstreampresse“ ganz nützlich sein.

20. Smartphone und Co: Die Wanze immer mit dabei

Eigentlich wissen es alle: Moderne Handys sind mobile Abhöreinrichtungen mit Standortbestimmung und im Falle von nicht abgeklebter Kamera sogar mit Überwachungskamera. Trotzdem sieht mensch auf Demos und Aktionen massenhaft Handys. Dabei will doch niemand Strukturen oder Menschen gefährden, Datenschutz finden die meisten irre wichtig und dass Totalüberwachung in einer Gesellschaft extrem gefährlich ist, wissen auch alle. Trotzdem geben viele freiwillig ihre Daten ab, einfach weil die digitale Welt so praktisch ist. Über Twitter gibt es einen Live-Ticker, der zur jeweiligen Aktion die relevanten Informationen liefert. Die Orientierung auf dem Land und mit öffentlichen Verkehrsmitteln in der Stadt ist jederzeit möglich. Beweisfotos von Polizeigewalt sind mit dem Handy leicht gemacht. Jede*r kann Öffentlichkeit herstellen. Das Internet liefert zu jeder Zeit Antworten und wenn die Bezugsgruppe verlorengeht, telefonieren wir uns einfach wieder zusammen. Die Digitalisierung verändert die Gesellschaft und natürlich auch den Charakter von politischem Handeln. Datenveganer*innen, die auf die digitale Komfortzone bewusst verzichten, sind die modernen Kassandras.[5] In dieser widersprüchlichen Situation wollen wir wenigstens einige Grundregeln vorschlagen, die für strafrechtlich nicht relevante Aktionen die absolut notwendigsten Verhaltensregeln sein sollten, aber für Aktionen, die strafrechtlich relevant sind, bei weitem nicht ausreichen (dafür z.B. Broschüre: Tipps und Tricks für Antifa).

- Verwendet ein separates Aktionshandy, welches nicht euer Privatleben abbildet. Holt am besten ein gebrauchtes Gerät. Vielleicht genügt ja auch ein nicht internetfähiges Handy?
- Besorgt euch eine vorangemeldete SIM Karte. Kleine Telefonläden machen das manchmal. Seit der Verabschiedung des Antiterrorgesetzes können SIM-Karten bei den großen Anbietern

[5] Auf Kassandras Horrorszenario hat kein Mensch gehört, aber sie hatte recht.

nur noch gegen Vorlage des Personalausweises erworben werden. Also kümmert euch rechtzeitig darum. In kleinen Telefonläden die gebrauchte Handys und auch SIM-Karten verkaufen, wurde Erfolg vermeldet.

- Verschlüsselt das Aktionshandy. Es ist ganz einfach (sucht mal bei Einstellungen > Sicherheit > Telefon verschlüsseln). Schaltet das Handy während Aktionen ab, wenn ihr es nicht braucht.
- Verwendet Openstreetmap statt Google Maps. Ladet im Vorfeld Karten herunter, so dass ihr im Zweifelsfall unabhängig von einer Internetverbindung seid. Verzichtet so weit wie möglich auf Google-Dienste. Sie sind verführerisch einfach und niemals kostenlos. Ihr bezahlt immer mit euren Daten.
- Sprecht euch nicht mit Klarnamen über das Telefon an, sondern vereinbart einen Codenamen. Speichert die Nummern eurer Homies, die ihr meint, unbedingt auf der Aktion zu brauchen, ebenfalls mit einem Pseudonym ab. Fragt die Homies vorher, ob ihr die Nummer mitnehmen dürft. Sinnvollerweise ist es die Nummer eines anderen Aktionshandys.
- Schaltet die Standortbestimmung über GPS aus. Denkt aber daran, dass sich die Handys trotzdem in Funkzellen einwählen. Über IMSI-Catcher können die Bullen den Standort von Telefonen bestimmen. Euer Telekommunikationsanbieter speichert die Daten des Handys. Moderne Handys sind selbst dann zu orten, wenn die SIM Karte entfernt ist und auch sonst keine Dienste laufen.
- Klebt Handykameras ab. Wenn ihr die die Fotofunktion benutzt, dann gezielt und sorgsam, → siehe 18. ...irgendwas mit Medien, und nicht für private Erinnerungsfotos.
- Verlasst euch nicht auf das Handy. Es kann auch mal der Akku alle sein. Bei Massenaktionen sind schnell die Handynetze überlastet oder Funkzellen können auch abgeschaltet werden, so dass das Gerät nutzlos wird. Auf flachem Land gibt es manchmal keine oder nur schlechte Netzanbindung.

- Auch eine sorgfältig abgeschottete SIM-Karte lässt mit zunehmender Benutzung Rückschlüsse auf Personen und Strukturen zu – durch die Informationen, die verknüpft werden. Handys wählen sich in Funkzellen ein und sind dadurch jederzeit den Aktionen zuzuordnen. Also öfters mal wechseln (oder Telefontauschbörsen einrichten :-)
- Im Zweifelsfall Handy und SIM-Karte trennen und beides entsorgen.

21. Großaktionen – Perso mitnehmen oder nicht?



stimme nicht zu

Es gibt immer wieder friedliche Großgruppenaktionen oder Kampagnen, bei denen in den letzten Jahren versucht wurde die Identitätsfeststellung zu boykottieren. Das geht zum Beispiel durch nicht-mitnehmen des Persos, mit Sekundenkleber die Fingerabdrücke verkleistern, mit Farbe im Gesicht biometrische Daten verwirren... Diese Strategien wirken – wenn sie gelingen – nicht nur erfolgreich gegen die staatliche Repression, sondern auch gegen die zivilrechtliche. Privatunternehmen kamen in den letzten Jahren manchmal auf die merkwürdige Idee legitimen Protest mit Unterlassungsverpflichtungserklärungen zu unterbinden. Wessen Identität festgestellt wurde, kriegt ein solches Schreiben mit Androhung einer Zivilklage, die unter Umständen teuer werden kann[6].

Bei Massenaktionen kann darauf spekuliert werden, dass es nicht möglich ist alle Identitäten festzustellen und dass somit nur wenige mit Repression beschäftigt sind. Wichtig ist grundsätzlich mitzudenken, dass es Repression gibt. Die Strategie der Personalienverweigerung basiert darauf, dass es viele nicht, einige aber auf alle Fälle treffen wird (siehe Rechtstipps). Das bedeutet, dass diese Menschen da-

[6]mehr dazu z.B. auf der Webseite von Ende Gelände oder in Riseup-Diskussionsforen

nach Unterstützung und Solidarität brauchen. Und es bedeutet sich grundsätzlich auch selbst mit Repression auseinanderzusetzen und nicht der Illusion zu verfallen „auf einer friedlichen Massenaktion sind meine Bezugsgruppe und ich geschützt“ [7]. Guckt euch den Beat der jeweiligen Veranstaltung an. Es ist wichtig sich vorher klarzumachen, wie weit ihr selber gehen möchtet. Habe ich gerade die psychische Stabilität, um im Zweifelsfall in der Gefangenensammelstelle zu übernachten? Was wollen die anderen? Will ich das auch? Wie weit will ich gehen? Wie positioniert ihr euch als Bezugsgruppe?

22. Rechtstipps



weiter im Text

Hinweis: Andere Länder andere Gesetzte. Bei unseren Rechtstipps versuchen wir auf einige Punkte einzugehen, die bei Aktionen zu beachten sind. Dabei gilt aber, dass es sich ausschließlich um die Gesetzgebung innerhalb der BRD handelt und sogar hier verhält es sich von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Wenn ihr in anderen Ländern Aktionen machen wollt, informiert euch am besten vor Ort.

Was muss mit zur Demo, zum Camp Personalausweis, Autopapiere, unauffällige, bequeme Klamotten und feste Schuhe, Ersatzklamotten (Plastiktüte, falls eure Klamotten z.B. mit Pfefferspray voll sind), Regenzeug, Sonnenbrille, Basecap, Halstuch, Schreibzeug, Stadtplan, Landkarte, ggf. Kompass, regelmäßig benötigte Medikamente, Binden, Tampons, Verbandszeug, Augenspülflasche, Infotelefonnummer, Telefonkarte und Groschen, evtl. Handy (Akku raus!), Trinken und Essen, Schoki, Telefonnummer vom Ermittlungsausschuss (EA)

[7] Zum Thema Repression gibt es die Rote Hilfe Zeitung mit guten Beiträgen. Die Lektüre von „durch die Wüste“ ist der gut recherchierte Grusel unter den vielen Veröffentlichungen. Eine Mitgliedschaft in der Roten Hilfe ist empfehlenswert und gut für die Nerven.

Was bleibt zu Hause Kalender, persönliche Aufzeichnungen, Adressbücher, Schlüssel (Haustürschlüssel am besten bei Freund_innen deponieren), evtl. Handy, Drogen, Alkohol, Schmuck, Fettcreme, Schminke, Kontaktlinsen



In Stresssituationen Ruhe bewahren! Ketten bilden! An Absprachen halten. Auf die Menschen aus deiner Bezugsgruppe und andere achten. Beruhigend auf Leute einwirken, die in Panik sind. Wenn Rückzug, dann ruhig und entschlossen! Wildes Durcheinanderlaufen und aufgelöste Ketten erleichtern Bullen Prügelorgien und Festnahmen.

Personenkontrolle Sie dürfen dich anhalten, nach deinen Personalien fragen und deinen Ausweis verlangen. Frag nach dem Grund. Bei Beschlagnahmung von Gegenständen lass dir ein Verzeichnis geben. Unterschreibe nichts!!! Lass dich nicht auf einen Plausch ein! Alles, was du erzählst, kann später gegen dich oder andere verwendet werden.

Festnahme Sorge dafür, dass Menschen deinen Vor- und Nachnamen und die Stadt erfahren, aus der du kommst, damit sie dem EA Bescheid sagen können. Lass dich nicht auf Gespräche mit den Bullen ein, auch wenn sie noch so nett erscheinen und du völlig fertig bist. Wenn du in der Wanne/Gefangenentransporter sitzt, sag nichts über die Aktion oder deine Zusammenhänge – es könnte ein Spitzel dabei sein oder eine_r könnte später darüber plappern. (Es geht hier nicht darum, ganz besonders cool zu sein. Ihr könnt natürlich über das Wetter oder eure Frisuren reden oder Leuten unter euch, die das alles das erste Mal erleben, erklären, was jetzt alles passiert...)

Auf der Wache/Gefangenensammelstelle (Gesa) Nichts sagen! Außer: Name, Geburtsdatum, Meldeadresse, Staatsangehörigkeit und allgemeine Berufsbezeichnung (Schüler_in, Angestellte_r, Auszubildende_r) Falls sie dich nachrichtendienstlich (ED) behandeln wollen, Widerspruch einlegen. Du hast das Recht, zwei Telefongespräche zu führen, ruf den EA an und teile nur deinen Namen und deine Stadt mit und sag, was sie dir vorwerfen – weiter nichts!! Falls du verletzt bist, hast du das Recht, von einer Ärztin oder einem Arzt behandelt zu werden. Lass dir deine Verletzung attestieren. Auf der Wache nichts unterschreiben. Protokolle geben lassen, aber nichts unterschreiben! Es ist dein Recht, nichts zu unterschreiben, auch wenn sie versuchen, dich unter Druck zu setzen und dir z.B. deinen Hausschlüssel nicht wiedergeben wollen.

Nach 48 Stunden sollten sie dich raus lassen oder dem/der Haftrichter*in vorführen. Hier brauchst du spätestens auch eine*n Anwält*in.

Wieder draußen Sag dem EA Bescheid, dass du draußen bist. Schreibe ein Gedächtnisprotokoll (Glossar), schreib aber nichts auf, was dich oder andere belasten könnte! Dann kannst du tief durchatmen, einen Kaffee trinken und dich von deiner Bezugsgruppe verwöhnenlassen.

Weitere Infos:

- „Wege durch die Wüste“ ist ein Buch, das sich ausführlich mit Repression und Ermittlungsverfahren usw. befasst – sehr empfehlenswert: edition assemblage, Münster, letzte Auflage von 2016, 9,80 €
- Was tun wenn’s brennt – Demoratgeber der Roten Hilfe (als pdf bei `http://www.rote-hilfe.de/publikationen/rechtshilfetipps`)
- Ermittlungsausschüsse und Rechtshilfe (Rote Hilfe/Bunte Hilfe) in vielen Städten und Regionen...

23. Out of Action – Emotional Support

Worum geht es? Wer gegen bestehende Herrschaftsverhältnisse Widerstand leistet, ist mit Repression konfrontiert: Von körperlich und psychisch gewalttätigem Vorgehen der Polizei bis juristischer Kriminalisierung, Überwachung oder Freiheitsentzug. Das hat Auswirkungen auf uns Aktivist*innen. Neben leichter greifbaren Folgen wie einer blutigen Nase oder finanzieller Last gehören auch emotionaler Stress und psychische Belastungen bis hin zum Trauma dazu. Auch das ist Ziel von Repression und Gewalt. Menschen sollen langfristig eingeschüchtert und ihnen ein Gefühl der Ohnmacht vermittelt werden. Von solchen präventiven Einschüchterungsmaßnahmen sind häufig besonders jüngere Aktivist*innen betroffen.

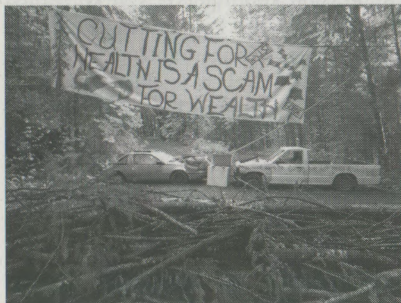
Wir brauchen einen solidarischen Umgang mit den unterschiedlichen Reaktionen und psychischen Folgen von Repression, der auf die jeweiligen Bedürfnisse der Betroffenen eingeht. Ein offener Umgang mit Emotionen, wie Ängsten oder Überforderungsgefühlen, verhindert den Ausstieg oder Rückzug von Betroffenen und arbeitet aktiv gegen eine Kultur von Härte und Leistungsdenken.

Die Emotionale Erste Hilfe-Gruppe ***Out of Action*** kämpft gegen diese Effekte von Gewalt und Repression und für einen offenen, solidarischen Umgang miteinander. Wir möchten Informationen zum Thema zugänglich machen und bei der Bewältigung schwieriger Situationen unterstützen.

Nicht jede Gewalterfahrung (selbst erlebte oder mit angesehene) führt zu einer längerfristigen Belastung oder gar einem Trauma. Reaktionen sind sehr unterschiedlich und hängen von verschiedenen Faktoren ab. Gute Unterstützung aus dem Umfeld / der Bezugsgruppe ist definitiv extrem wichtig, um schwierige Situationen gut zu verarbeiten. Folgen von Repression, auch die emotionalen, sind keine Privatsache. Sie gehen uns alle an und gemeinsam können wir ihnen etwas entgegensetzen.

Im Folgenden geben wir einen kurzen Überblick, wie Reaktionen auf belastende Situationen aussehen können, was ihr als Gruppe, für

Freund*innen oder/und für euch selbst tun könnt. Adressen von Out of Action-Gruppen bundesweit, wie und wo ihr uns erreichen könnt, stehen am Ende des Textes.



Mögliche Reaktionen nach einem Trauma Die hier genannten Reaktionen können in beliebiger Reihenfolge, nach- oder nebeneinander oder gleichzeitig auftreten. Nicht immer treten alle oder viele der Reaktionen auf, es können auch einzelne als starke Belastung empfunden werden.

Wiedererleben des Erlebten Nicht in der Lage sein, aufreibende Bilder und Erinnerungen beiseite zu legen; Flashbacks (das Gefühl, wieder in der erlebten Situation zu sein); Albträume

Vermeidungs-/Verdrängungsverhalten Erhöhter Alkohol/Drogenkonsum; sich zurückziehen und isolieren; soziale Aktivitäten reduzieren; Erinnerungsverlust; Vermeidung von allem, was mit dem Erlebten zu tun hat oder einen daran erinnert; Aufbau einer Distanz zu dem Geschehenen; Veränderung von Ess- und Schlaf- sowie von sexuellen Gewohnheiten

Übererregbarkeit Schlaflosigkeit; Unruhe; Gefühls- und Wutausbrüche; Konzentrationsschwierigkeiten; Schreckhaftigkeit; Reizbarkeit; Ärger; unkontrolliertes Weinen; Magenschmerzen; Übelkeit; Muskelspannung; Furcht; Ängstlichkeit; übertriebene Wachsamkeit

Möglich sind auch

- Panikattacken; Schuldgefühle; Scham; Selbstbeschuldigung
- Keine Freude am Leben haben; sich allein/verlassen, taub oder abgeschaltet fühlen; Unfähigkeit Entscheidungen zu treffen
- Das Infragestellen von politischem Engagement und zwischenmenschlichen Beziehungen

- Gefühl, dass das Leben keinen Wert/Sinn mehr hat
- Hochkommen von Erinnerungen an vorhergehende Traumata; nicht daran glauben, dass diese Phase jemals vorbei gehen wird; keine Pläne für die Zukunft machen

Manchmal tauchen die Reaktionen auch erst viel später auf (Wochen oder sogar Jahre nach dem Ereignis). Durch unser Verhalten können wir uns und andere bei der Verarbeitung von solchen Erfahrungen unterstützen. Ein Ziel ist dabei, die belastende Situation in das Leben der Betroffenen zu integrieren – denn sie kann die Person verändern und nicht ungeschehen gemacht werden. Menschen reagieren jedoch sehr unterschiedlich auf ein belastendes Erlebnis.

Was ihr als Gruppe tun könnt

- Redet VOR einer Aktion darüber, wie gut oder schlecht ihr euch gerade fühlt und wo eure Grenzen sind. Werdet euch darüber einig, von wem ihr in unvorhergesehenen Situationen Unterstützung erwartet – auch wenn ihr plötzlich „raus" wollt und einen Menschen braucht, der bei euch bleibt. Bildet Bezugsgruppen und passt aufeinander auf!
- Nehmt euch Zeit, um nach einer Aktion darüber zu reden, was passiert ist. Gebt allen, die von euch dabei waren und darüber reden möchten, Raum, um zu erzählen, wo sie waren, was sie gemacht, gesehen, gehört und was sie dabei gefühlt/gedacht haben. So kann mensch die Geschichte vervollständigen und besser verstehen.
- Nicht nur verletzte Menschen brauchen Unterstützung, auch Unterstützer*innen sollten auf ihre Bedürfnisse und Grenzen achten und entlastet werden.

Wie du deine Freund*innen unterstützen kannst

- Vielleicht fühlst du dich unsicher und weißt nicht, wie du dich verhalten sollst. Einfach „normal" sein, ohne zu bemitleiden und ohne aufdringlich zu sein, kann viel helfen. Bemüh dich

gleichzeitig den Reaktionen gegenüber tolerant zu sein. Wichtig ist auch, dass dein*e Freund*in sich in deiner Gegenwart wohl und sicher fühlt.

- Vergiss nicht, dass Menschen nach belastenden Erlebnissen anfangs oft „ok“ erscheinen und die Reaktionen erst später auftreten können.
- Versuch ein*e gute*r Zuhörer*in zu sein. Das heißt auch: kein Bohren oder die Person zum Reden drängen, Zurückhaltung mit gut gemeinten Ratschlägen.
- Manche brauchen Unterstützung im Alltag mit kleinen Dingen. Kochen, Abnehmen von Verantwortlichkeiten etc. können sehr hilfreich sein, aber achte darauf ihre*seine Selbstbestimmung nicht einzuschränken.
- Versuche es nicht persönlich zu nehmen, wenn dein*e Freund*in gereizt reagiert oder unnahbar erscheint und mach deine Unterstützung nicht davon abhängig. Dies sind Reaktionen, die oft nach einer belastenden Situation vorkommen können.
- Versuche geduldig zu sein. Zu sagen „Jetzt müsstest du aber langsam mal darüber hinweg sein, nimm dein Leben in die Hand“, erreicht meistens nur, dass Menschen sich unverstanden fühlen und auf Distanz gehen.
- Auch für dich kann diese Zeit sehr schwer sein. Pass auf dich auf und sei gut zu dir. Rede mit anderen darüber, wie es DIR geht.

Was du für dich selbst tun kannst

- Sag dir: Deine Reaktionen sind normal und es gibt Unterstützung! Nimm dir Zeit, sei geduldig mit dir und verurteile dich nicht für deine Verfassung. Innere Wunden brauchen ebenso Zeit und Ruhe um zu heilen wie äußere. Dies ist eine schwere Phase, aber sie wird vorbei gehen.

- Nach einer belastenden Erfahrung: Geh an einen Ort, an dem du dich sicher und wohl fühlst. Versuche dich zu erholen und lass zu, dass sich Menschen um dich kümmern.
- Bewegung baut Stress ab. Spazieren oder Laufen zur Beruhigung tut manchmal besser als sich hinzusetzen.
- Versuche dich nicht zu isolieren. Wende dich an deine Freund*innen, denen du vertraust und sag, dass du Unterstützung brauchst.
- Eine häufige Reaktion ist, dass es dir weh tut, wenn andere damit besser fertig zu werden scheinen als du. Mach dir bewusst, dass Menschen unterschiedlich reagieren.
- Die Stärke der Reaktionen kann auch mit vorherigen Traumata und Belastungen zusammenhängen. Es ist kein Zeichen von Schwäche, nach einer Verletzung Schmerzen zu haben.
- Dich für das Geschehene selbst verantwortlich zu machen, ist eine Reaktion, die mit einem Trauma oft einhergeht. Mach dir klar, dass das Geschehene nicht dein Fehler ist – die Schuld liegt bei den Täter*innen.
- Familie und Freund*innen wissen oft nicht, wie sie mit dir gut umgehen können. Sprich Sie an, wenn du ihr Verhalten nicht als hilfreich empfindest, sage, was du brauchst.
- Tees, z.B. Baldrian, können beruhigend wirken, genauso wie Massagen und heiße Bäder.
- Versuche herauszufinden was dir gut tut. Alkohol bzw. Drogen können sich langfristig eher negativ auswirken.
- Um deine Reaktionen besser zu verstehen, informiere dich über das Thema Trauma.

Wir wünschen uns, dass ihr ein paar Anregungen aus diesem Text mitnehmen könnt. Lasst uns gemeinsam den Mechanismen der kapitalistisch organisierten Gesellschaft, die wir ablehnen, den Boden entziehen!

Für ein solidarisches Miteinander!

Kontakt: `outofaction.blackblogs.org`

Zurzeit gibt es Out of Action-Gruppen in West (von Duisburg über Wuppertal bis Dortmund), Köln, Leipzig, Hamburg, Dresden, Berlin, Frankfurt/Main und München. Wenn es in deiner Stadt keine OoA-Gruppe gibt, kannst du dich per E-Mail an eine Gruppe in deiner Nähe wenden. Unsere PGP-Schlüssel findest du auf unserer Internetseite `outofaction.blackblogs.org`.

24. Antisexistische Awareness

An dieser Stelle geht es um Sexismus, aber in unserer Gesellschaft sind noch viel mehr Unterdrückungsmechanismen und Dominanzstrukturen wirksam, die auch in Bezugsgruppen wirksam sind. Du bist nicht weiß? Dein Geschlecht ist nicht eindeutig erkennbar? Du hast keinen akademischen Hintergrund? Du bist „zu jung" oder „zu alt"? Die christlichen Feiertage sind dir fremd? Du hast gesundheitliche oder körperliche Einschränkungen? Dann kennst du wahrscheinlich Ausgrenzung, Gefühle wie Ohnmacht oder fehlende Handlungsmöglichkeiten. Awareness meint Achtsamkeit gegenüber jeglicher Diskriminierung. Wer Gefühle wie Ohnmacht, Scham, Schweigen o.ä. kennt, weiß wie verletzend und zerstörerisch Unterdrückungsmechanismen wirken. Lasst uns gemeinsam und solidarisch gegen jede Ausgrenzung kämpfen und lasst uns aneinander wachsen. Im folgenden Text geht es um Sexismus als Ausgrenzungsstruktur.

Antisexistische Awareness Wenn wir uns in Kleingruppen organisieren oder auch bei größeren Aktionen oder Netzwerken mitmachen, spielt Sexismus im Umgang miteinander immer mal wieder eine Rolle. Wie damit umgehen? Was können wir tun, um Sexismus abzubauen? Hier ein paar Ideen und Tipps dazu, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Anregungen, Kritik, Ideen dazu immer gerne willkommen in einem Medium eurer Wahl → siehe Gegenöffentlichkeit.

Geschlechterverhältnisse

Pronomen, Gender: Es gibt nicht nur Männer* und Frauen*, das ist mittlerweile bekannt und jetzt sogar Gesetz. Personen identifizieren sich geschlechtlich unterschiedlich. Ihr könnt in eurer Kleingruppe darüber sprechen, wie ihr euch selbst verortet, ob ihr euch z.B. als trans, weiblich* männlich* oder genderfluid versteht. In größeren Gruppen mit Menschen, die ihr noch nicht kennt, könnt ihr z.B. Namens- und Pronomen-Runden machen. Dann wissen alle, ob die andere Person z.B. lieber mit sie oder ohne Pronomen oder ersie benannt werden möchte.

Geschlechterrollen: Obwohl die Frauen*Lesben-Bewegung und die Emanzipation viel geschafft hat, wirken normative Geschlechterrollen fort. Frauen* werden eher als schwach angesehen, emotional, zart, anlehnungsbedürftig. Männer* eher als rational, kopflastig, nicht empathisch, bisweilen aggressiv, während Transgender und Queers, wie das Wort queer sagt, trotz stärkerer Anerkennung nach wie vor als schräg oder verrückt gelten. Was können wir tun, um uns gegenseitig anders wahrzunehmen? Um mehr Vielfalt zu leben und zu sehen? Wir können uns in unseren Kleingruppen dazu austauschen: Wie geht es uns damit, was stört uns, was wünschen wir uns? Wir können intervenieren, wenn dumme Sprüche kommen. Wenn z.B. zu einer Transperson gesagt wird: „Sei nicht so übersensibel." Oder zu einer Frau* gesagt wird: „Lach doch mal." Oder zu einem Mann*: „Jetzt sei nicht so zimperlich, stell dich nicht so an." Wir können es ansprechen, wenn wir denken, Gendernormen werden verfestigt.

Geschlechtliche Arbeitsteilung: Frauen* putzen, kaufen ein, kochen, machen Tee, schreiben Protokoll und sind für das Emotionale zuständig, dass es allen in der Gruppe gut geht, sprechen nach dem Gruppentreffen nochmal einzelne an, um sie sozial zu integrieren? Männer* schreiben die schlauen Texte, halten Redebeiträge, sitzen auf dem Podium bei der Veranstaltung, machen die gefährlichen Aktionen und halten Nachtwache beim Politcamp? Diese normative Arbeitsteilung gilt es immer wieder bewusst zu durchbrechen, sonst schleicht sie sich oft wieder ein. Oder wir entwickeln Methoden, um

ihr zu begegnen, z.B. indem wir die Reproduktionsarbeit geschlechtermäßig quotieren, so dass sie genauso viel von Männern* erledigt wird. Und das Protokollschreiben rotiert, so dass alle mal dran sind. Ermutigt Personen Aufgaben zu übernehmen, die sie sich erstmal nicht unbedingt zutrauen, wie auf einem Podium zu sitzen. Aufgaben können auch mit der Zeit gelernt werden. Wenn ihr zu zweit auf dem Podium sitzt, dann muss eine Person keine Angst haben, dass ihr plötzlich nichts mehr einfällt.



Kinderbetreuung: Dass Kinder auch Teil unseres Lebens sind, wird in politischen Zusammenhängen oft vergessen. Wer passt auf die Kinder auf, wenn sich abends die Bezugsgruppe trifft? Gibt es die Möglichkeit in der Gruppe hier zu rotieren und auch Personen, die keine Kinder haben, passen mal abends auf? Und bei Demos: gibt es die Möglichkeit für einen Block mit Kindern, beim Politcamp einen Kinderspace, wo auch ein nettes Angebot stattfindet und der nicht hauptsächlich von Frauen*Trans organisiert und betreut wird?

Macker-Verhalten: Emotionale Bedürfnisse abtun, cool tun, Anliegen lächerlich machen, Dominanz ausüben, sei es zu bestimmen, wie es läuft, was wichtig ist, wie der Umgang miteinander ist. Dazu gehört auch einen Raum zu schaffen, in dem andere sich nicht trauen, etwas zu sagen, stumm werden, bestimmte Themen nicht ansprechen oder generell dass Themen wie Sexismus und Geschlechterverhältnisse abgewertet werden. Aber auch raumeinnehmendes Verhalten, wie breitbeinig auf dem Sofa sitzen und andere an den Rand drängen, lautes raumeinnehmendes Sprechen oder Lachen, so dass andere still werden, sich groß aufbauen und vor z.B. kleineren Personen hinstellen, so dass diesen der Raum genommen wird.

Raumeinnehmendes Gestikulieren oder anderen Nahekommen oder Naherücken, so dass diese sich bedrängt fühlen.

Erklär-Bär: Eine Form des Macker*-Verhaltens ist auch der Erklär-Bär. Es gibt viele männliche*, sympathische, „softe" Erklär-Bären, die gar nicht so unangenehm auffallen und eigentlich sehr nett sind. Doch die Frage ist auch, wer setzt die Themen bzw. wählt das Thema aus?

Körperlichkeit. Sex. Konsens: Welche Körperlichkeit habt ihr in der Gruppe? Nehmt ihr euch zu Begrüßung und zum Abschied in den Arm? Lehnt ihr euch während der Gruppentreffen an oder kuschelt ihr euch an? Für manche ist es schön, sich körperlich nahe zu sein, gerade auch in einer vertrauten Gruppe, gerade weil in der Gesellschaft sonst vieles so steif und körperfeindlich ist. Gut ist es, darüber zu sprechen, was ihr euch wünscht, ob ihr es schön fändet in der Gruppe körperlich vertrauter miteinander umzugehen und wo eure Grenzen sind. Was ihr nicht wollt, was euch zu viel ist. Wenn ihr eine Person in den Arm nehmt, heißt das ja auch nicht, dass ihr alle Personen zur Begrüßung in den Arm nehmen müsst. Konsens als Konzept ist hier ein wichtiger Stichpunkt, also drüber sprechen und nachfragen. Aus den nonverbalen Gesten kannst du nicht mit Sicherheit wissen, was eine Person will oder nicht will. Noch wichtiger ist selbstverständlich, ein „Nein" zu beachten und zu respektieren und nicht zu übergehen. Das gilt besonders für Sex, darüber sprechen, was ihr wollt und was ihr nicht wollt und nachfragen. Hier haben Personen (Männer*), die im Geschlechterverhältnis privilegiert sind, noch mal eine größere Verantwortung darauf zu achten, dass Konsens praktiziert wird.

Grenzüberschreitungen, sexualisierte Gewalt: Das ist leider kein Einzelfall, auch in unseren Gruppen und Zusammenhängen kommen Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt vor. Was ist in so einem Fall wichtig? Die betroffene Person unterstützen, da sein, fragen, was die betroffene Person jetzt braucht, damit es ihr* wieder besser geht. Eventuell einen ruhigen Ort suchen, einen „sicheren" Ort, um evtl. zur Ruhe zu kommen, was essen, Tee trinken.

Vielleicht vertraute Personen holen oder anrufen (Freund*innen). Sich gemeinsam überlegen was es jetzt braucht, was der nächste Schritt sein kann, dabei stehen die Bedürfnisse und Interessen der betroffenen Person im Zentrum. Braucht sie* eine medizinische Versorgung, eine anonyme Spurensicherung (weil die betroffene Person evtl. später eine Anzeige machen möchte), will sie* nach Hause gebracht werden oder benötigt sie* einen Schutzraum, wo sichergestellt ist, dass es keine Begegnung mit der gewaltausübenden Person gibt? Oder geht es darum, die gewaltausübende Person und/oder deren Bezugsgruppe anzusprechen, etwas zu klären oder zu intervenieren? Wenn ihr euch als Gruppe mit der Situation überfordert fühlt, könnt ihr versuchen erfahrenere Personen dazu zu holen, um Rat zu fragen oder bei einem Krisentelefon anzurufen und zu fragen, was ihr tun sollt oder zu einer Out of Action- oder Awareness-Gruppe zu gehen, falls es sowas in eurer Nähe gibt (→ siehe Out of Action).



Nackt-Sein: Nach wie vor leben wir in einem hierarchischen Geschlechterverhältnis, das durch Heteronormativität und Sexismus geprägt ist. In diesem Verhältnis ist es nicht allen Personen möglich, sich z.B. nackt oder oberkörperfrei zu bewegen, ohne von anderen sexualisiert und gemustert zu werden. Deswegen achtet insbesondere als privilegierte Person (Mann*) darauf, wann ihr euch wie zeigt. Wenn ihr z.B. als Kleingruppe irgendwo zusammen übernachtet, kann es sein, dass es Menschen lieber ist, wenn Männer* nicht in Unterhose rumlaufen oder bei Politcamps kann es sein, dass der Wunsch besteht, dass Männer* nicht oberkörperfrei rumlaufen. Wenn ihr als Gruppe an den Badesee geht, dann sprecht vorher darüber, ob es für alle ok ist, nackt baden zu gehen. Es ist eine Frage der Solidarität, Personen, denen es in unserer Gesellschaft strukturell

noch nicht möglich ist sich nackt zu bewegen, wenn sie das wollen, nicht vor den Kopf zu stoßen.

Ich mach doch nur Spaß: Wer lacht und über wen wird gelacht? Wer kann sich Raum nehmen und sprechen oder gar Sprüche klopfen und Witze reißen? Wer hat diesen Raum nicht oder wird eher in die Defensive gedrängt? Ein Raum, in dem manche sich wohlfühlen, kann zugleich für andere ein einschränkender Raum sein. Mit dem Spruch: „Ich mach doch nur Spaß“ werden z.T. Diskriminierungen runtergespielt. Doch wenn eine Person diskriminiert oder verletzt wird, dann ist das kein Spaß.

Privilegien reflektieren: Wenn du im Geschlechterverhältnis privilegiert bist, dann wäre es gut, wenn du dir deine Privilegien bewusst machst und überlegst, wie du mit ihnen umgehst, insbesondere um andere Personen nicht zu verletzen oder einzuschränken. Oft sind wir uns gar nicht unserer eigenen Macht bewusst und sehen nicht, wie selbstverständlich wir auf Vorteile zurückgreifen und wie selbstverständlich wir auf Umgangsweisen setzen, die uns angenehm sind und die uns Vorteile verschaffen. Das kann sowohl als Mann* gegenüber Transgender und Frauen* sein, als auch als heterosexuelle Person gegenüber Queers oder homosexuellen Personen. Dafür ist es auch vorteilhaft Texte zu lesen, Workshops zu besuchen und sich mit anderen auszutauschen, insbesondere mit Personen, von denen ihr lernen könnt.



Verbündete sein, Empowerment - und Selbsthilfegruppen: Als in einem Herrschaftsverhältnis privilegierte Person (z.B. als Mann* oder weiße Frau*) könnt ihr versuchen Verbündete zu sein für nicht-privilegierte oder marginalisierte Personen. Das kann beinhalten, dass ihr eure Privilegien reflektiert, dass ihr offen seid für Kritik, dass ihr darauf achtet, dass Nicht-Privilegierte Raum bekommen, dass ihre Stimme gehört wird oder dass ihr euch aktiv gegen Diskriminierung einsetzt. Als Nicht-Privilegierte oder Marginalisierte (z.B. Women of Color, Transgender oder Frauen*) könnt ihr euch auch immer mal in Kleingruppen treffen, um euch darüber auszutauschen, wie es euch in eurer Bezugsgruppe geht, wie ihr Diskriminierungen wahrnehmt, was ihr euch von Verbündeten wünscht. Ihr könnt auch Empowerment- oder Selbsthilfegruppen gründen oder besuchen, Workshops geben oder mitmachen, um euch gegenseitig Tipps zu geben und euch zu stärken und Diskriminierung politisch entgegen zu treten.

So, das waren ein paar Anregungen. Viel Spaß beim Austausch und Politmachen!

Zum Weiterlesen: Antisexistisches Kollektiv, ask gerd_a Berlin, Unterstützung Betroffener von sexualisierter Gewalt: `www.askgerda.blogsport.de` Transformative Justice Collective Berlin: `www.transformativejustice.eu` Antisexistische Awareness – Ein Handbuch, Ann Wiesental, 2017, UNRAST Antisexismus_reloaded – Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt – ein Handbuch für die antisexistische Praxis, re.ACTion, 2007, UNRAST Zine: learning good consent: `https://konsenslemen.noblogs.org/`

25. Technisches

Der folgende Text bezieht sich auf Aktionen, die zu jeder Tages- und Jahreszeit und im ländlichen Raum stattfinden.

ES GIBT AUCH SCHLECHTES WETTER

In der Stadt kannst du dich, wenn du dann doch mal nicht so stark auf angemessene Kleidung geachtet hast, schnell ins Autonome Zentrum, die nächste befreundete WG oder einfach in ein Café flüchten.

Schon in einer fremden Stadt wird dies komplizierter und erst recht auf dem Land, wenn gar keine Bebauung vorhanden ist. Für den Fall, dass der Aktionstag länger dauert, solltest du dir im Vorfeld Gedanken um deine Klamotten machen.

Zum einen sind dabei die Temperaturen und das Wetter ein wichtiges Auswahlkriterium, zum anderen ist die Unauffälligkeit auf dem Hinweg (Stadt, Land, Fluss), auf der Aktion und auch auf dem Weg von der Aktion weg zu bedenken.

Je länger der Tag wird, desto vielseitiger werden die Anforderungen und auch die körperlichen Aktivitäten – schnelles Gehen, Rumstehen beim Plenum, Rennen etc. wechseln sich ab. Dementsprechend wechselt das Wärme- und Kältegefühl. Die Klamotten sollten möglichst in allen Situationen angemessen sein. Wetterbericht anschauen hilft.

Das „Zwiebelprinzip“ Um bei Outdoor- Aktivitäten, aber auch allen anderen Aktivitäten im Freien, richtig angezogen zu sein, solltest du dich am Besten nach dem Zwiebelprinzip kleiden. Das heißt mehrere dünne Lagen Kleidung übereinander tragen.

Kopf, Hände und Füße schützen Der Kopf ist ein besonders empfindliches Körperteil, auch, wenn es um Hitze oder Kälte geht. Trotzdem wird er bei der Zusammenstellung der Ausrüstung gerne vernachlässigt. Wenn es kalt ist, kann es für den Kopf schnell unangenehm werden. Auch bei Hitze oder hoher Sonneneinstrahlung ist der Kopf besonders gefährdet. Hier merkst du, besonders bei viel Sonne in ansonsten kühler oder windiger Umgebung, die Schäden oft erst, wenn es zu spät ist. Ein Hitzeschlag oder Sonnenstich kann lebensgefährlich sein.

Ein weiteres Problem können nasse Füße sein, gerade wenn es regnet und du über längere Zeit im Freien bist. Deshalb sind feste, wasserdichte Schuhe zu empfehlen. Vielleicht diese auch mal nachfetten. Die meiste Wärme verliert ihr durch kalte Hände und Füße.

Darüber hinaus müssen die Schuhe passen. Nehmt keine Schuhe, in denen ihr noch nie längere Zeit/Strecken gelaufen seid, sonst gibt es leicht Blasen. Feste Schuhe, möglichst Knöchelhoch, sorgen für Halt beim Gehen im Wald, beim Sprint, etc. Ein ausgeprägtes Profil schützt vorm Ausrutschen, Sicherheitskappen vor platt getretenen Zehen, doch entziehen Stahlkappen im Winter den Füßen viel Wärme. Z.T. gehen die Bullen auch soweit, dass sie Stahlkappen als „passive Bewaffnung" auslegen und deshalb Leute festnehmen, daher sind Schuhe ratsam, bei denen Stahlkappen nicht auf den ersten Augenschein erkannt werden.



Um passende Kleidung wird gebeten Ein Vorteil von Zwiebelschichten ist auch, dass du dein äußeres Erscheinungsbild schnell verändern kannst. Fast immer wird von Bullen gefilmt. Schon kleinste Details an der Kleidung wie Buttons, Logos etc. werden womöglich als Beweismittel zur Identitätsfeststellung herangezogen. Wenn ihr euch für eine einheitliche Kleidung entscheidet (z.B. schwarz bei Autonomen, weiß bei Ende Gelände), kann der*die Einzelne in der Masse besser untergehen. Der dezente(!) Wechsel des Outfits nach erfolgreichem Abschluss des Vorhabens kann den Heimweg deutlich entspannter gestalten, da ihr nicht sofort erkennbar seid.

Essen und Trinken Energie ist eine wichtige Sache bei körperlichen Aktivitäten und wird gerne vergessen. Schwierig ist es manchmal an welche heranzukommen – also denkt vorher daran und nehmt einfache Sachen wie Müsliriegel, Schokolade und ausreichend Wasser mit.

26. Technik und Technix bei selbstorganisierten Aktionen auf dem Land


Vorschlag

1. Die Landkarte Am Besten sind topographische Karten. Auf ihnen sind Straßen, Häuser, Flüsse, Fußballfelder und Wälder durch Symbole dargestellt. Dadurch sind sie viel übersichtlicher zu lesen als ein Kartenausschnitt auf eurem Telefon. Neben der Karte sind in einer Legende die Symbole mit Erklärungen aufgeführt. Dort findet ihr auch Angaben über die Höhen- und Tiefenlinien. Sie stellen auf der Karte Berge und Täler dar, nach denen ihr euch, mit etwas Übung, in der Landschaft orientieren könnt. Ein Abrufen von Kartendaten vor Ort aus dem Internet mit dem Telefon würde bedeuten, das du davon ausgehen kannst von den Bullen als Teilnehmer*in an der Aktion registriert zu werden.

2. Kartenlesen Mach dich vor einer Aktion auf dem Land mit deinem Kartenmaterial vertraut. Dort erst Karten lesen zu lernen, ist höchstwahrscheinlich frustrierend. Hier dafür ein paar Hinweise:

Um nach einer Karte laufen zu können müsst ihr wissen, wo ihr euch auf ihr befindet. Die Orientierungsfähigkeit ist von Punkten abhängig die so markant sind, dass ihr sie auf der Karte leicht identifizieren könnt.

Was auch zur besseren Orientierung beiträgt, ist das Einnorden der Karte. Das bedeutet, dass der Norden der Karte mit dem Norden in der Landschaft in Deckung gebracht wird (mithilfe eines Kompasses relativ einfach). Auf der Karte ist verzeichnet, wo Norden ist – meistens oben! Die in der Karte dargestellten Objekte und Geländeformationen liegen dann in der gleichen Richtung, wie ihr sie in Natura seht. Ihr könnt euch an vielen Dingen in der Landschaft orientieren, um euch einzunorden:

a) Sonnenstand
Für die BRD gilt etwa:

6:30 Uhr im Osten, 12:30 Uhr im Süden, 18:30 Uhr im Westen

b) Alte Kirchen Das Kirchenschiff weist nach Osten (Moskau).

c) Der Kompass Hinweis: Die Kompassnadel wird durch metallische Objekte in der direkten Nähe abgelenkt. Dies kann z.B. im Auto ein Problem sein.

d) Lichthinweise Wer nachts im Dunkeln unterwegs ist, sollte möglichst eine Taschenlampe dabei haben - klar. Gut wäre es aber, wenn diese nicht weißes, sondern nur rotes Licht ausstrahlt, wie eine Fahrradrücklampe. Rotlicht blendet das ans Dunkel angepasste Auge fast nicht, im Gegensatz zu weißem Licht.

Beim Karten lesen mit Rotlicht ist zu beachten, dass die unterschiedlichen Linienfarben nur sehr schwer zu unterscheiden sind.

Es hat sich nachts im Wald bewährt, sich mit seiner Bezugsgruppe an den Händen zu fassen. So geht keine*r der Gruppe verloren, wenn mensch nichts mehr sieht.

Funktionsweisen technischer Hilfsmittel im Dunkeln
Nachtsichtgeräte sollen die visuelle Wahrnehmung in Dunkelheit oder Dämmerlicht verbessern oder ermöglichen überhaupt erst eine Bilderkennung. Restlichtverstärker und Wärmebildkameras sind im Gegensatz zum Einsatz von Infrarotscheinwerfern passive Systeme, deren Einsatz also nicht von anderen wahrgenommen werden kann, da sie nur Licht empfangen.

Soweit hierzu. Technische Details sprengen den Rahmen dieses Readers. Wenn ihr Interesse habt, empfehlen wir den Gang zum Infoladen oder den gut sortierten Buchladen eures Vertrauens.

Sehen und Gesehen werden
Für manche Aktionsformen möchte mensch vor und nach Aktionen nicht so gerne gesehen werden. Achtet auf situationsangepasste Kleidung und auf euer Bewegungsschema. Leuchtende Farben werden eigentlich überall stark wahrgenommen, aber manchmal sticht ein schwarzer Kapuzi auch besonders heraus. Nachts lassen glatte Oberflächen Konturen klarer erkennen und reflektieren mitunter auch

besser das Restlicht. Achtet bei Regenklamotten etc. auch auf die Reflektorstreifen. Wenn andere Personen (z.B. Bullen) in der Nähe vermutet werden, sollten Wege und Straßen bei Kurven, in Senken oder unter Brücken gekreuzt werden.

Für Feld, Wald und Wiese gilt: Hügelkämme, freie Flächen oder breiten Straßen besser vermeiden, da sich Silhouetten vorm helleren Himmel/Hintergrund abheben. Pausen und Besprechungen besser an Orten, die nach allen Seiten (auch nach oben!) sichtgeschützt sind. Aufrechtes Laufen ist zwar bequemer und schneller, aber die Deckung des Unterholzes fehlt. An sich werden schnelle Bewegungen eher wahrgenommen, als langsame oder gar keine.

Es kann auch sinnvoll sein ein kleines Fernglas dabei zu haben, um auch die weitere Entfernung einsehen zu können.

Anders als in Städten sind auf dem Land kaum Hintergrundgeräusche zu hören. Das bedeutet, dass viele Geräusche sehr weit gehört werden können. Weitere Anwesende können so lokalisiert werden, es sei denn sie achten auf ihre eigenen Bewegungsgeräusche.

Besonders brechende Zweige und Äste, aber auch Geraschel von losem Laub, das Laufen auf Schotter oder gar eine angeregte Unterhaltung verursacht weithin hörbare charakteristische Geräusche. Wenn mensch die Gegend kennt, kann mensch schon anhand solcher Geräusche den Ort und die Anzahl von Personen bestimmen. Ganz ohne Geräusche wird es natürlich nicht gehen. Deshalb überlegt euch, wo es wichtig sein könnte, leiser zu sein und wo ziemlich sicher niemand zuhört.

Außerdem können auch andere Geräusche wie von Hubschraubern oder vorbeifahrenden Fahrzeugen zum Übertönen der eigenen Bewegungsgeräusche genutzt werden. Aufgeschreckte Tiere können ein Hinweis auf andere Personen sein – oder auf die eigenen. Gerade in weichen Böden sind Fußabdrücke, Reifenprofile und andere Spuren gut sichtbar. Mit etwas Übung lässt sich auch das Alter einordnen. Mitunter führen solche Spuren andere direkt zu euch. Schuhsohlen- und Reifenprofile lassen sich wegen der unterschiedlichen Abdrücke gut wiedererkennen. Achtet also auch auf den Untergrund.

Hin und weg!

Bei den meisten Aktionsgruppen wird sich über das Hinkommen zum Aktionsort noch einigermaßen Gedanken gemacht. Bei einigen Aktionsformen, z.B. einer Sitzblockade reicht das auch erstmal. Bei vielen Aktionen will mensch aber nicht am Aktionsort bleiben, sondern wieder verschwinden – möglichst ohne Polizeikontrolle. Macht euch also frühzeitig Gedanken über den Nachhauseweg, so dass alle gut weg kommen. Wenn die Aktion eine erhöhte Aufmerksamkeit der Bullen auf sich zieht, dann kann die Planung des Rückwegs deutlich aufwendiger als der Hinweg sein. Wichtig ist bei allen Aktionen auch der richtige Zeitpunkt des Rückweges. Bei vielen Großaktionen greifen sich die Bullen nach dem Ende der Aktion willkürlich Leute raus, um ihre Gefangenenquote zu erfüllen. Deshalb sollte sich zur rechten Zeit geschlossen zurückgezogen werden.



Fahrzeuge sollten sinnvollerweise nicht so abgestellt werden, dass sie sofort gesehen oder mit der Aktion in Zusammenhang gebracht werden. Auch sollten die (parkenden) Fahrzeuge nicht schon von einem Streifenwagen blockiert werden können, der dann seelenruhig auf Verstärkung wartet. Andererseits sind dann manchmal sehr weite Strecken zu Fuß zurückzulegen, was sehr viel Zeit braucht. Manchmal kann es deshalb sinnvoll sein, dass ein Fahrzeug eine Gruppe nur absetzt oder einsammelt, während der Aktion aber nicht in der Nähe ist. Grade das Einsammeln von Leuten erfordert sehr genaue Absprachen, besonders Nachts. Nachts sind auch Scheinwerfer und Bremsleuchten weit zu sehen.

Letztendlich ist eine Aktion erst vorbei, wenn alle von euch (und alle anderen) wieder wohlbehalten zu Hause sind.

27. Glossar

Alkohol: A. hat auf Demonstrationen und bei Aktionen nichts zu suchen! Siehe auch Drogen.

Anwaltsvollmacht: Ihr könnt/solltet vor Aktionstagen oder Demos eine Vollmacht für eine*n Anwält*in unterschreiben und bei Freund*innen oder in eurer WG hinterlegen (unterschrieben, aber ohne Datum – auf der Rückseite Meldeadresse und Geburtsdatum notieren). Wenn ihr festgenommen werden solltet, kann diese ganz nützlich sein.

Barrio: Ein B. ist eine Art Bezirk auf einem Aktionscamp. Es gibt regionale B.s (Rhein-Main-B.) oder thematische oder nach Vorlieben „sortierte": krasses Anarcho-B., Black-B., queeres B.

Buddys/Tandem: Kleinstmögliche Einheit einer Bezugsgruppe, die definitiv zusammen bleiben sollte.

EA oder Ermittlungsausschuss: Vertrauenswürdige und erfahrene Leute, die beispielsweise während einer Demo am Telefon sitzen, damit keine*r verloren geht. Leute, die festgenommen wurden, können/-sollen den EA anrufen, damit dieser sich z.B. um Anwält*innen kümmern kann. (Meldet euch immer auch ab, wenn ihr wieder draußen seid!) Die Telefonnummer (EA-Nummer) wird vor der Demo/Aktion bekannt gegeben, an machen Orten ist sie immer die gleiche.

Deli: auch: Delegierten-Treffen, D.-Treffen. Eine oder zwei vertreten die Bezugsgruppe, um sich mit einem größeren Zusammenhang (Demo-Block, Aktionsgruppe, Camp) zu koordinieren und abzustimmen. Funktioniert nur, wenn in den Bezugsgruppen auch diskutiert wird.

Drogen: D. haben auf Demonstrationen und bei Aktionen nichts zu suchen! Siehe auch Alkohol.

Exif-Daten: Exchangeable Image File Format ist ein Standardformat für das Abspeichern von Metadaten in digitalen Bildern. Anhand dieser ist es möglich, mit den von der Kamera automatisch gespeicherten Metadaten unbeabsichtigte Details wie Datum, Uhrzeit, Standort etc. weiterzugeben oder zu veröffentlichen. Mit Hilfe geeigneter Programme lassen sich alle unerwünschten Exif-Daten vor der Weitergabe von Bilddateien entfernen. Das sollte vor der digitalen Veröffentlichung von Bildern unbedingt gemacht werden.

Flugi: Auch: Flugblatt, Flugschrift. Enthält die gerade aktuelle Analyse, immer wichtig und hochspannend.

Fotos/Filme: Auch wenn es häufig anders aussieht: Der Sinn einer Demonstration/Aktion ist nicht, dass wir uns alle gegenseitig filmen und/oder fotografieren. F./F. können Leute zudem in ganz reelle Gefahr bringen. Wenn ihr dennoch F./F. machen wollt, z.B. auf einem Camp, dann fragt die Leute, die ihr aufnehmt, vorher immer um Erlaubnis! (Nebenbei: Wenn ihr die Dokumentation von Protest und Widerstand spannend findet, ist euer Engagement in linken → Medienprojekten sicher nachhaltiger als die private Fotosammlung.) F./F. macht übrigens auch die Gegenseite, und nicht zu knapp. Manchmal helfen →Wechselklamotten.

Infoladen: Einen I. gibt es in vielen Städten/Regionen. Weniger ein Geschäft, sondern ein selbstverwalteter Ort, an dem du dich mit Informationen jeder Art eindecken kannst, also auch mit Zeitungen, Flugblättern, Büchern, aber auch mit Buskarten, T-Shirts etc.; siehe `www.infoladen.net`

Konsens: Gegenteil vom Dissens und das, was bei einer → Runde im besten Falle raus kommt: Alle sind mit dem, was geschrieben, der Weltöffentlichkeit verkündet, getan oder nicht getan wird, voll und ganz einverstanden. Alle.

Lauti: Lautsprecherwagen (im Bullen-Jargon: LauKW). Spielt Musik und Redebeiträge, ist immer wieder Ziel von Angriffen, deshalb gibt es eine oder zwei Reihen L.-Schutz – wenn nicht, könntet ihr ihn evtl. spontan übernehmen, fragt einfach am L. nach.

Gewalt: Die Frage, ob der Staat das Monopol „legitimer G." innehaben sollte, ist seit Jahr und Tag umstritten. Sicher ist, dass in der immer gern geführten „G.-Diskussion" die strukturelle G. bspw. der Festung Europa oder des kapitalistischen Kommandos neben vorauseilenden Distanzierungen von „Riots" und „Chaot*innen" in der Regel irgendwie unter den Tisch fällt. Halten wir inne: Warum sind z.B. Abschiebungen oder prügelnde Bullen voll OK – keine G. –, entschlossene Aktionen gegen Abschiebungen oder verprügelte Bullen dagegen G., also überhaupt nicht OK? Vielleicht kann uns das ja mal wer erklären, wir verstehen es nicht.

Handys: auch: Mobiltelefone. Ganz praktisch, aber auch nicht ungefährlich. Das H. lässt sich von den Bullen orten und als mobile Abhöreinrichtung einsetzen, auch wenn es ausgeschaltet ist. Überlegt euch, wo ihr es wirklich braucht und wo es auf keinen Fall was zu suchen hat. Manchmal ist das gute alte Funkgerät ohnehin besser geeignet.
Heli: von Helikopter, Hubschrauber. Lästig. Machen z.B. auf einer Demo auch aus großer Höhe Portraitaufnahmen von dir. Manchmal sieht oder hört mensch den H., die Wärmebildtechnologie funktioniert aber auch aus extremer Höhe, also ohne dass du bspw. bei Wald- und Wiesenkämpfen (wie in und um Heiligendamm) automatisch was davon mitbekommst.
NUH: netter, unkomplizierter Haufen. Vielfach erprobtes Organisierungsprinzip der undogmatischen Linken, in Abgrenzung zu Partei, NGO und Organisation. Von letzteren als unverbindlich und „bündnisunfähig" geschmäht, sorgen NUHs doch immer wieder für fetzige Aktionen.
Runde: „Lass uns 'ne R. machen..." Eine R. ist der Kern einer, je nach dem, schnellen oder langsamen Entscheidungsfindung. Egal ob die Diskussion über euer Flugblatt oder darüber, wie ihr an der Bullenkette vorbeikommt, das Prinzip ist immer gleich: Jede_r kommt zu Wort. Abwandlungen: die Emo-R. („Wie geht es dir gerade?") und die Daumen-R., wenn es schnell gehen muss. Ähnlich: Blitzlicht.
Sanis: auch: Demo-S., autonome Sanitäter*innen. Auf Demos kommt es immer wieder zu Verletzungen. Dabei ist den üblichen Rettungsdiensten/Krankenhäusern nur bedingt zu vertrauen, da sie oftmals mit Bullen und Justiz zusammenarbeiten. Unsere S. sind oft in ziviler Kleidung auf der Demo und können Verletzungen versorgen. Wenn ihr Hilfe braucht: Rufen! (Trotzdem solltet ihr auch selber nötige Medikamente, Wasser und Erste Hilfe-Zeug mitnehmen, schadet nie.)
Spitzel: Nicht zu verwechseln mit Genoss*innen und Mitstreiter*innen, die älter sind als 35 sind und/oder sich anders kleiden als „die Szene". Also seid vorsichtig mit Verdächtigungen. S. werden von Verfassungs- und Staatsschutz eingesetzt, um politische Aktivitäten, die sich nicht unbedingt an der herrschenden Ordnung orientieren,

auszuleuchten, zu verhindern und, ganz wichtig, juristisch zu verfolgen. Zum Teil sitzen sie „spontan“ in einem offenen Vorbereitungskreis, der eine Aktion plant, sie nehmen durchaus auch an Aktionen teil, andererseits begeben sie sich gezielt und über Jahre und Jahrzehnte in politische Gruppen. Kein Grund für Paranoia, aber überlegt euch, mit wem ihr welche Aktion macht.
t.i.n.a.: „There is no alternative.“ Neoliberale Leitmaxime, die die Möglichkeit leugnet, dass gesellschaftliche Verhältnisse gestaltbar sind. Nach dem t.-Prinzip muss sich jede Entscheidung dem kapitalistischen Markt und der Konkurrenz unterordnen. Merke: Das ist Unsinn.
Transpi: auch Transparent. ca. 3-6m langes Stück Stoff, bemalt mit politischen Forderungen, Parolen oder Rüttelreimen. Oft auch praktisch, um die eigene Gruppe wiederzufinden, als Sichtschutz und um zu verhindern, dass Bullen frech durch die Demo laufen. Manchmal durch dicke Seile oder auch Autoreifen verstärkt/gepolstert.
VoKü: Auch Volxküche, Bevölkerungsküche, Küfa = Küche für Alle; Leute, die kochen. Meistens ist aber Hilfe gerne gesehen. Essen gibt es gegen Spende.
Wechselklamotten: W. sind immer sinnvoll, falls deine Sachen vom Wasserwerfer nass sind oder durch Pfefferspray bzw. Farbmarkierungen der Bullen verseucht/verunstaltet. W. oder die zweite Schicht Klamotten am Körper eignen sich auch hervorragend, um gegebenenfalls das eigene Aussehen etwas abzuwandeln, falls die Situation das verlangt.
Zivi: auch: Z.-Bulle, Zivfte, Zifte. Polizeikräfte in ziviler, d.h. mehr oder weniger unauffälliger Straßenbekleidung. Mittlerweile z.T. wirklich authentisch. d.h. schwer zu erkennen. Mischen sich unter Demonstrant*innen, verfolgen z.T. gezielt und hartnäckig einzelne „Verdächtige“. Hier helfen vor allem Gruppen, die sich untereinander kennen, manchmal auch → Wechselklamotten.

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist dieser Reader solange Eigentumdes Absenders, bis er der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönlich Aushändigungim Sinne dieses Vorbehalts.
Wird der Readerder/dem Gefangegen nicht persönlich ausgehändigt, so ist er dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird der Reader der/dem Gefangegen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht persönlich ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden.

v.i.s.d.p.: liselotte meier, straße der pariser commune 5, 10785 berlin

Das Redaktionskollektiv "Bezugsgruppenreader" ist nicht vergleichbar mit jenen Terrororganisationen, es predigt keine Attentate. "Zusammen mehr erreichen!" ist kein revolutionäres Fantasiegespinst, sondern ein Aktionshandbuch mit klaren Begriffen und Perspektiven. Die Neuauflage befasst sich zwar auch mit sogenannten Sozialen Medien, liest sich aber an manchen Stellen schon noch wie ein Pamphlet aus den 70ern.

Süddeutsche Zeitung

Hilft nur Gewalt gegen die Herrschaft des Kapitalismus? Dazu gibt es verschiedene Ansichten, wie in dem Bezugsgruppenreader "Zusammen mehr erreichen" dargestellt wird. Es erscheint im Retro-Hosentaschenformat und regt zur Diskussion an.

Vice

Aus der Feder der Mutigen und Entschlossenen. Es ist nun endlich aus dem Nadsat ins Deutsche übersetzt worden.

Deutschlandfunk Kultur

Ein linker Aktionsreader als Bestseller mit Revoltengeist. "Früher oder später wird der Zusammenbruch eintreten": Sie wollen nicht drauf warten.

Der Freitag

Gruppen, die sich für diese Broschüre interessierten, interessierten sich auch für

5er-Pack Sturmhauben
Abtönfarbe
Sekundenkleber
"Repressive Toleranz" von Herbert Marcuse